This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

210. o.
427.

600023573Q

Ueber

Johannes von Müller

den Geschichtschreiber

und

seinen handschriftlichen Nachlaß.

Von

Heinrich W. J. Thiersch.

Augsburg,

Verlag von Richard Preyß.

1881.

Empfehlenswerthe Schriften aus dem Verlag von

Richard Preyß in Augsburg.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Becker, F. W., Pfarrer. Christus der Auferstandene und Seine Kirche. Eine Reihe von Schriftauslegungen mit Rücksicht auf die kirchlichen Zeiten. ℳ 2. —

Bomhard, Dr. Christian von, Schulrath. Aehren vom Felde der Betrachtung. Aus dessen literarischem Nachlasse herausgegeben von Heinr. Stadelmann.
Mit dem Bildniß des Verfassers ℳ 1. 50
Ohne Bildniß des Verfassers ℳ 1. —

Geistesstrahlen, gesammelt und ihren Söhnen gewidmet von der Sammlerin der „Perlen der Wahrheit". ℳ 1. 60

Geyer, Heinrich. Der christliche Katechet oder Anleitung zum Religionsunterricht in Kirche, Schule und Haus. ℳ 1. 50

Die Hoffnungen der Kirche Christi und des Volkes Israel in der Gegenwart. Ein Beitrag zur Lösung der großen Fragen unserer Zeit. Zwei Hefte. ℳ 1. 30

Das 1. Heft wird nur mit dem 2. Heft zusammen abgegeben, dagegen wird das 2. Heft auch apart geliefert à ℳ — 80

Menken, Dr. Gottfried, weiland Pastor primarius an St. Martini in Bremen. Ueber Glück und Sieg der Gottlosen. Eine Flugschrift aus dem Jahre 1795. Neu herausgegeben von K. Goebel, Pastor der deutsch-reformirten Gemeinde in Erlangen. ℳ —. 25

Noth und Hülfe in den Glaubenskämpfen einer christlichen Familie. Eine Skizze aus unsern Tagen in Briefen eines Geistlichen an seine Frau von G. v. R. T. ℳ 2. 40

Ueber

Johannes von Müller

den Geschichtschreiber

und

seinen handschriftlichen Nachlaß.

Von

Heinrich W. J. Thiersch.

BIBLIOTHECA·BODLEIANA

Augsburg,

Verlag von Richard Preyß.

1881.

210 . 0 . 267.

Philipp von Zabern's Druckerei in Mainz.

Der Allgemeinen Schweizerischen

Geschichtforschenden Gesellschaft

in

Hochachtung und Ergebenheit

gewidmet

vom Verfasser.

Horatius preist den Dichter glücklich, den bei seiner Geburt Melpomene mit freundlichem Auge angeblickt. Unsern Joh. v. Müller hat Clio, die Muse der Geschichte, schon in der Kindheit eines solchen glückverheißenden Blickes gewürdigt. Bereits als fünfjähriger Knabe hatte er aus dem Munde des geliebten Großvaters mütterlicher Seite, des Pfarrers Schoop, die Hauptereignisse der schweizerischen Geschichte vernommen und wußte sie mit Begeisterung wiederzuerzählen. Im elften Jahre hatte er sich aus Hübners Historie der vier Weltmonarchien die Hauptmomente der allgemeinen Geschichte eingeprägt.[1]) Seine herrliche Anlage für das historische Studium entwickelte sich harmonisch durch ein Zusammentreffen der günstigsten Umstände. Im väterlichen Pfarrhaus zu Schaffhausen umgab ihn die altschweizerische Biederkeit und Frömmigkeit, die zarteste Familienliebe zu seinen Eltern und seinem acht Jahre jüngeren Bruder veredelte sein Gemüth. Im Gymnasium und im Collegium humanitatis genoß er das Glück, daß seine Geisteskraft nicht zersplittert und abgeschwächt, sondern auf die alten Sprachen concentrirt und dadurch gestählt wurde.

Das Studium der Classiker war ihm keine verdrießliche Last, sondern ein entzückender Genuß. Bei den sieben Professoren war er mitunter der einzige Zuhörer. Ihr Unterricht war Anleitung zur Selbstthätigkeit und der Flug seines Geistes wurde durch keine unfähigen Mitschüler gehemmt. Mit siebenzehn Jahren (1769) bezog er die bedeutendste der deutschen Universitäten, Göttingen. Dort blühte die alte Gelehrsamkeit, die sich von Helmstädt herüber vererbt hatte. Noch war das Andenken an den letzten wahrhaft großen lutherischen Theologen Mosheim lebendig. Diesen wählte sich der Jüngling zum Vorbild. Die Theologie der neu aufkommenden Professoren war bereits einigermaßen angefault. Joh. Dav. Michaelis glänzte zwar als Orientalist und förderte Müller's hebräische Studien, aber er entwürdigte das alte Testament durch possenhaften Vortrag und untergrub die Ehrfurcht vor der Bibel. Semler's oberflächliche rationalistische Kritik übte schädlichen Einfluß, und Müller blieb schon in Göttingen nicht unberührt von der Leichtfertigkeit der gefeierten französischen Autoren, Rousseau und Voltaire. Doch war ihm ein schützender Genius nicht fern. Der schweizerische Jüngling hatte das Glück, in dem Hause eines mit Gellert geistesverwandten Theologen zu wohnen: Joh. Peter Miller, der ein würdiger Schüler von Mosheim war und dessen großes Werk über die Sittenlehre fortgesetzt hat. Während Joh. Müller sich der Theologie unvermerkt entfremdete, fesselten ihn um so mehr die Historiker Walch und Schlözer. Der letztere hatte zwar etwas Grobes,

und rühmte sich selbst, gar keinen Styl zu haben, aber als grundgelehrter Mann förderte er Müller's Studien und unter seiner Leitung verfaßte der junge Mann seine erste geschichtliche Arbeit: de Cimbris et bello Cimbrico, die heute noch werthvoll ist. Diese Arbeit ruht bereits, wie die späteren größeren Werke Müller's, auf lauter Quellenstudien; jedes Wort ist ein Citat. Die Latinität ist tadellos, doch die Sätze in übertriebener Nachahmung des Tacitus so kurz, daß man anwenden kann, was einst der Kaiser Claudius von einem ähnlichen Schriftsteller gesagt hat: Sein Styl ist Sand.

Bei seiner Rückkehr nach Schaffhausen entsagte Johannes zum Bedauern des Vaters dem geistlichen Beruf und der Theologie. Die Behörden der Vaterstadt ehrten den zwanzigjährigen Jüngling, indem sie ihn zum Professor der griechischen Sprache ernannten. Aber in jenem winzigen Wirkungskreis und in den kleinstädtischen Umgebungen war seines Bleibens nicht. Bereits erfüllte die Schweizergeschichte, auf die ihn Joh. Peter Miller hingewiesen hatte, sein ganzes Gemüth. Damit er sich ihr widmen könne, gaben die Behörden ihm Urlaub auf unbestimmte Zeit. Er durchreiste die Schweiz, die damals noch, sozusagen, ein wenig bekannter historischer Urwald war, erforschte mit Entzücken ihre mannigfaltigen Einrichtungen und Ueberlieferungen und vertiefte sich in die Urkunden der Vergangenheit. Er hatte ein glühendes Verlangen, unvergängliche Geschichtswerke im Geist und Geschmack der Alten, eines Thucydides, Polybius und Tacitus zu schreiben. Treffend, und durch seine spätere Entwicklung bestätigt, ist

die Charakteristik Müllers, welche Lavater 1773 in einem Briefe an Spalding gegeben hat: „Professor Müller ist ein zwanzigjähriges monstrum eruditionis, er hat das beste Herz, ist aber im Schreiben noch absprechend und dreist. Genie zur Historie hat er viel. Er steht bei vielen Gelehrten in großer Achtung, sein Styl ist sehr witzig und bis zur Affektation lebhaft. Aber er hat das Gute, daß er sich gern belehren läßt und sich leicht schämen kann. Er ist äußerst fein organisirt, hat ein helles, leuchtendes Paar Augen; sonst sieht er sehr jungfräulich aus. Ich glaube man kann aus ihm machen was man will. Sein Gedächtniß scheint beinahe übermenschlich zu sein".[2])

Am 7. Mai 1773 traf er in Schinznach und auf der alten Feste Habsburg mit Victor von Bonstetten, dem sieben Jahre älteren Berner Patrizier, zusammen. Durch eine Art Inspiration erwachte in ihm plötzlich die begeisterte Freundschaft für jenen edlen Mann, die lebenslänglich Stand hielt. Friederike Brun, geborene Münter, die dänische Muse, hat die „Briefe eines jungen Gelehrten an seinen Freund" herausgegeben, dieses schöne Denkmal einer enthusiastischen Freundschaft, die das gegenwärtige Geschlecht kaum versteht. Wir haben Ursache zu klagen, daß über uns eine Eiszeit gekommen ist; so fremd sind uns die Gefühle geworden, von denen jene jungen Männer beseelt waren. Dieser Freundschaftsbund führte Müller in die französische Schweiz, wo sich eine neue Welt für ihn aufthat; die Eleganz und Großartigkeit von Genf bildete eine Ergänzung für die

Göttinger Gelehrtenwelt. Müller selbst hatte das Verlangen, die große Welt kennen zu lernen, mit Staatsmännern und Militärs zu verkehren, die Politik und die Kriegswissenschaft zu studiren, um dadurch um so tüchtiger für den Beruf des Geschichtschreibers zu werden. Dieser Wunsch wurde ihm in reichem Maaße erfüllt. Auch Niebuhr hat die Meinung geäußert, daß nur der Geschichte schreiben sollte, der selbst eine Zeit lang administrirt und die Staatsgeschäfte aus Erfahrung kennen gelernt hat.

In jener Zeit der jugendlichen Begeisterung und des Thatendranges leuchtete unserem Joh. Müller 1773 der Gedanke auf, binnen dreißig Jahren eine Weltgeschichte, die auf lauter Quellenstudien begründet sein sollte, zu schreiben. Dieser Plan begleitete ihn durch's Leben. Er hat später die Schweizergeschichte seine ältere, die allgemeine Geschichte seine jüngere Tochter genannt.

Er schloß sich in Genf den Gebrüdern Jakob und Robert Tronchin an. Der letztere erschien ihm wie ein alter römischer Senator, voll olympischer Gravität; er wurde Müller's Lehrer in der Politik. Bei dem Unterricht, den er den Knaben des jüngeren Tronchin ertheilen sollte, hielt er es nicht lange aus; bald unternahm er Vorlesungen über die Weltgeschichte, in Tronchin's Salon, für zwanzig auserlesene Zuhörer, junge Männer aus Frankreich, England und Amerika. Im Verkehr mit diesen, Kinloch, Thomas Boone und Fitz Herbert, und durch gemeinsame Studien erweiterte sich sein Gesichtskreis. Die alten Historiker, dann Macchiavell, Montesquieu

und Blackſtone wurden geleſen, die engliſche Verfaſſung gründlich ſtudirt. Auf Bonſtettens Landſitz, dem Schloſſe Valeyres, mit der herrlichen Ausſicht auf den lemaniſchen See und die ſavoyiſchen Alpen, arbeitete er raſtlos in glücklicher Einſamkeit. Um keine Zeit zu verlieren, aß er nichts zu Nacht. Er wollte nicht heirathen, um ganz der Wiſſenſchaft zu leben und ſein Glück in den Studien zu ſuchen. Die Freigeiſterei ſeiner Umgebungen gewann Einfluß auf ſein unbefeſtigtes Gemüth. In einem Briefe an den Bürgermeiſter Meyer von Schaffhauſen ſprach er ſich (23. Sept. 1774) als Bewunderer Voltaire's aus.[3]) Auch beſuchte er einigemal den alten Spötter in Ferney. Indeſſen erhielt die Légèreté, welche ſchon Lavater an ihm bemerkt hatte, ein Gegengewicht durch das ernſte Studium der Alten, und noch wohlthätiger wirkte der Verkehr mit dem chriſtlichen Philoſophen Bonnet, in deſſen Hauſe er einen Winter zu Genthod zubrachte. Er hörte mit Begeiſterung zu, als dieſer ihm ſeine Contemplations vorlas, und ließ es ſich gefallen, wenn Bonnet die Anwandlungen des Unglaubens rügte. Das erſtemal trug er die Weltgeſchichte ethnographiſch, das anderemal ſynchroniſtiſch vor. 1780 war der erſte Band der Schweizergeſchichte vollendet, er gab ihn heraus (in Boſton, d. h. Bern), ohne Honorar dafür zu empfangen.

Es war ihm drückend, von den Genfer Freunden abhängig zu ſein. Es zog ihn nach Berlin, dort wünſchte er die Monarchie Friedrich's des Großen kennen zu lernen, dort hoffte er zugleich eine unabhängige Stellung und die

nothwendige Freiheit zur Ausführung seiner großen Entwürfe zu finden. Gleichzeitig mit dem ersten Bande seiner Schweizergeschichte ließ er die Essais historiques (Berlin 1780) erscheinen, um sich in Preußen Bahn zu machen. Es war die schönste Zeit Friedrich's des Großen, da des Krieges Stürme schwiegen und der alternde König seine ganze Kraft anwendete, um sein Reich gut zu regieren und den Wohlstand seines Volkes zu heben. Müller bat um Audienz und bekam sie in Sanssouci, im Februar 1781. „Welche Gemüthsbewegungen, da ich diesen Helden sehen sollte, vor dessen Schwert Franzosen, Russen und Oesterreicher vierzehnmal die Flucht genommen, dessen Gleichen kein Jahrhundert hervorgebracht seit Julius Cäsar. Ich trat herzhaft und munter in des Königs Zimmer. Eine ganze Stunde sprach er mit unbeschreiblicher Anmuth, Güte und Gelehrsamkeit über eine Menge gelehrter und politischer Materien. Er frug auch nach meinen Eltern und Geschwistern; seinen Blick, wie er plötzlich sich erheiterte, werde ich, wenn ich hundert Jahre lebe, nicht vergessen, und mit welchem gütigen Tone er mich verabschiedete. Thränen stehen mir im Auge, so oft ich an ihn gedenke."[4]) Hier sehen wir Müller's ganze Gemüthsart; gesteht er doch selbst, wie leicht er zu einer fast abgöttischen Verehrung für große Männer hingerissen werde. Aus der außerordentlichen Erregbarkeit seines Gefühls und seiner Phantasie erklärt es sich, warum in seinen Briefen an Bonstetten so widersprechende Aeußerungen über Männer wie Voltaire und Friedrich vorkommen. Einmal

ist er entrüstet über den Räuber Polens, dann wieder begeistert für Friedrich den Einzigen. Er hoffte auf eine Anstellung bei der Akademie der Wissenschaften, welcher damals sein Landsmann Merian vorstand. Aber „durch List und Neid" wurde die Sache vereitelt. Vielleicht hätte er an einer preußischen Universität eine Stelle finden können, allein er war von einer nicht ganz erklärlichen Abneigung gegen das Leben auf den deutschen Universitäten erfüllt.

Was ihm zu Berlin nicht geworden, das fand er in Cassel: einen mächtigen Gönner, an dem mecklenburgischen Grafen von Schlieffen, der General und hessischer Minister war, ein Kenner und Bewunderer der Alten, wie Müller, daneben ein Freigeist. Dieser verschaffte ihm die kleine Stelle eines Professors der Statistik an der Militärschule. Anfangs war Müller entzückt über die schönen Umgebungen und über den Verkehr mit Offizieren, die seine Zuhörer wurden. Indem er zum dritten Mal die allgemeine Geschichte vorzutragen hatte, warf er sich mit ganzer Kraft darauf, die alten Schriftsteller von Homer bis auf das Zeitalter des Augustus in einem Zuge zu lesen und zu excerpiren. Um dieselbe Zeit litt er an einer tiefen Schwermuth und er gibt zu verstehen, daß die Reue über die Thorheiten seiner Jugend daran Theil hatte. Das Studium des alten Testaments verschob er (veranlaßt durch das rationalistische Vorurtheil gegen die Aechtheit der mosaischen Schriften) auf die Zeit der Ptolemäer. Als er nun so weit gekommen, als er die Bibel, die er zehn Jahre hatte liegen lassen,

wieder zur Hand nahm und den Zusammenhang der ganzen alten Geschichte sah, konnte er nicht anders „als bewundern, wie alles Große und Kleine mit Uebereinstimmung zur Zubereitung und Förderung dessen diente, was die Bibel als den Rath Gottes angibt.“ Er erkannte in der Erscheinung Christi und in seiner Lehre den Schlüssel der Weltgeschichte. Aber noch Höheres ward ihm zu Theil: „Ich las in den Evangelien die eigenen Worte Jesu. Wie mein Herz dabei gebrannt, welcher Strahl in meinen Geist gefallen, wie Er mir die ganze Welt erklärt, ist unbeschreiblich; welches Licht mir den Zusammenhang meines eigenen ganzen Lebens erhellte! Ich lerne den Weg, die Wahrheit und das Leben, was ich sei, was ich thun sollte und nicht kann ohne Ihn, der bei uns ist bis an der Welt Ende. Oft habe ich mich sehr betrübt, aber ich soll mich vielmehr immer freuen, endlich Seine Stimme zu hören, zu wissen, daß mich Niemand Ihm aus der Hand reißen kann. Alle meine Sorgen werfe ich auf Ihn; daß Er alles gütig hört, weiß ich schon aus vielen Erfahrungen. Die Untersuchungen der Geschichte setzte ich desto freudiger fort, weil ich Seine Fußstapfen überall finde und Ihn kennen lerne durch Seine Wege. Ich war zur Geschichte geboren, durch sie sollte ich Alles lernen, durch sie wirken, wie ich auch thun will, denn Alles ist nun unserm HErrn heilig. Das Evangelium beseelt alle meine übrigen Kenntnisse, wie der Hauch Gottes den Erdenklos. Nicht nur erklärt es die Geschichte: aus ihm folgt alle politische Freiheit; alle Wunder des Heldenmuths werden

zur Pflicht und vernünftig dadurch. Iſt's nicht erſtaunlich: das Licht leuchtet ſchon 1750 Jahre, und man ſieht es nicht." So ſchrieb er damals an einen ungenannten älteren Freund, wahrſcheinlich Lavater.[5]) Wer kann es verkennen, daß hier unſerem Müller eine göttliche Erleuchtung zu Theil wurde, durch die er, dreißig Jahre alt, ſeine Weihe als Chriſt und zugleich als Geſchichtſchreiber erhielt? Mit beſonderer Freude empfing der alte Bonnet dieſelbe Mittheilung, und beide Männer, Bonnet und Müller, tauſchten nun in gehaltvollen Briefen ihre Ideen über eine chriſtliche Philoſophie der Geſchichte aus. Müller wollte ein Werk über die Bibel verfaſſen, und es ſoll ein Manuſcript darüber vorhanden ſein. Gedruckt iſt aus jener Zeit das „Geſpräch über das Chriſtenthum" vorhanden, das er im Bade Hofgeismar mit einer vornehmen, franzöſiſch gebildeten Dame geführt hat.[6])

Dieſe tiefe Religioſität begleitete ihn von da an durch ſein ganzes Leben. Er wandelte in einem kindlichen Vertrauen auf die Alles lenkende Vorſehung, er war überzeugt, daß es Erhörungen des Gebetes gibt. Er ſcheute ſich vor dogmatiſchen Unterſuchungen über die höhere Würde Chriſti, aber er widmete Ihm aufrichtige göttliche Verehrung. Er richtete ſich in den ſchwerſten Prüfungen auf durch die Hoffnung einer ſeligen Unſterblichkeit. Aus ſeinem zarten Gemüth entwickelte ſich allerdings kein heroiſcher Charakter, der ſich mit Luſt in die Kämpfe der Gegenwart ſtürzt, aber eine ſanfte Reſignation, eine Ergebung in die göttlichen

Fügungen. Um dieſelbe Zeit hat er die innige Freundſchaft mit Herder geſchloſſen. Er bewunderte deſſen Schriften über die Bibel, aber er erkannte auch deren Mängel. Müller's Auffaſſung der heiligen Schrift und der Geſchichte war tiefer als die Herder'ſche. Im „Geiſt der hebräiſchen Poeſie" vermißte er, daß Herder im alten Teſtament Chriſtum nicht fand. In den „Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit", fehlte ihm das eigentlich Göttliche.

In Caſſel, wo er bei ſeinen einſamen Studien dieſen höchſten Aufſchwung ſeines Lebens genommen, war ſeines Bleibens nicht. Er fühlte ſich verlaſſen; es ſtand ihm kein wahrer Freund zur Seite. Er mußte wahrnehmen, wie man die Gelehrten verachtete. Die langweilige Etiquette und ariſtokratiſche Steifheit der kleinen Reſidenz beläſtigte ihn. Er lernte den Despotismus in der düſterſten Geſtalt kennen. Er ſah den Abmarſch der heſſiſchen Regimenter, welche der Landgraf den Engländern zur Bekämpfung der Amerikaner verkaufte. Auch drückte ihn die Armuth. Er ſehnte ſich fort; fort nach der Schweiz, zu Bonſtetten. Er verlangte ſeine Entlaſſung und bekam ſie. Er begab ſich auf's neue in die Abhängigkeit von den Freunden. Der alt gewordene Tronchin verſprach, ihm im Teſtament eine Leibrente zu ſichern. Wieder fand er ſich in der herrlichen Umgebung, in der er die ſchönſten Jugendjahre durchlebt hatte. Aber dieſe kehrten nicht wieder. Bald fand er die Lage unerträglich. Tronchin, an den er ſich gefeſſelt hatte, war launiſch, mürriſch und geizig. Er riß ſich los und hatte den glück-

lichen Gedanken nach Bern zu gehen. Hier trug er zum viertenmal die alte Geschichte vor; die edelsten Aristokraten waren seine Zuhörer; General Erlach, der später (nach dem Unglückstag im Grauholz) von seinen eigenen Soldaten ermordet wurde, war für Müller begeistert. Die Schlußvorlesung in Bern am 20. Januar 1786 bezeichnet er selbst als den glücklichsten Moment seines Lebens.[7]) Hier hätte er bleiben sollen um jeden Preis. Wirklich wünschten die Aristokraten ihn festzuhalten, vor allem der Schultheiß von Mülinen. Aber er ging, er hatte bereits den Ruf nach Mainz angenommen. Der schönste Moment seines Lebens wurde zum verhängnißvollsten.[8]) Es war der Schritt, womit er eine für seine hohe Aufgabe ungünstige Bahn betrat. In Bern hätte er sie vollenden können. In Mainz, in Wien wurde nichts daraus.

Müller stand damals im fünfunddreißigsten Jahre; er war auf der Lebensstufe angelangt, auf der, wie Aristoteles bemerkt, der Mann die höchste Geistes- und Körperkraft erreicht. Halten wir hier ein wenig inne mit der Erzählung, um einige Worte über Müller's Geschichtschreibung zu sagen.

Die Deutschen waren damals an Geist und Geschmack hinter den englischen und französischen Historikern zurückgeblieben. Welche waren die Eigenschaften, die unsern Müller beschäftigten, jenen es nicht nur gleich zu thun, sondern sie zu übertreffen und, wie Jean Paul sich ausdrückt, Schöpfer einer höheren Geschichte zu werden?

Es war vor allem die Weite seines Horizontes. Es boten sich ihm wie von selbst die treffendsten Vergleichungen zwischen alter und neuer Zeit in Fülle dar. Er konnte, wie kein anderer, die Erfahrungen der Vergangenheit auf die Gegenwart und ihre Probleme anwenden, und er that es mit seltener Freimüthigkeit und Kraft. Was kann wohlthuender sein, als das Feuer des Patriotismus, womit er in den Vorreden zur Schweizergeschichte für die stürmische und verworrene Gegenwart große Lehren aus der Geschichte schöpft! Wie sticht dies gegen die Glätte und Kälte ab, womit neuere Historiker die Vergangenheit analysiren und jede Beziehung auf die ergreifenden Anliegen der Gegenwart ängstlich vermeiden! Für ihn war die Geschichte nicht etwa nur ein dialectischer Proceß oder eine verwickelte diplomatische Schachpartie, sondern die Schule der Weisheit.

Was ihn zum Historiker in so hohem Maße befähigt machte, war ferner die Reife und Unbefangenheit seiner politischen Ueberzeugungen. Er war ferne von der beschränkten Anhänglichkeit an eine bestimmte, vermeintlich allein beglückende Verfassungsform. Seine Grundsätze waren, wie er selbst sie bezeichnet: „Verehrung der Demokratie zu Unterwalden; der Aristokratie zu Venedig, zu Bern; der gemäßigten Monarchie in jedem größeren Staat; feste Behauptung urkundlichen Rechts, welches der Anker von Sicherheit und Ruhe ist.“

Durch diese Ehrfurcht für das geschichtlich Gewordene und durch sein tiefes Verständniß für die deutsche Vorzeit

ist er der Vorläufer der historischen Juristenschule geworden. Was sie wahres hat, ist auf ihn zurückzuführen. Für ihre Uebertreibungen ist er nicht verantwortlich. Er hat das Auftreten von Ludwig von Haller erlebt, dessen Erstlingswerk richtig beurtheilt und seine Schwächen bezeichnet.[9])

Drückende Geltendmachung der bestehenden Macht und Abgeschlossenheit gegen Reformen war nicht das, was Müller empfahl. Im Gegentheil, seine Losungsworte waren: Gebrauch der Macht mit Güte, wohlvorbereitete Verbesserung der Gesetze und Anstalten; Bekämpfung der drei hassenswürdigen Ungeheuer: der Anarchie, der Despotie und der Universalmonarchie, welche die Zerstörung aller Freistätten, der Tod aller Hoffnungen des Menschengeschlechts wäre und zum gänzlichen Unwerth der Völker, zum Verstummen aller Männer von Geist und Muth führen würde. Den Despotismus vergleicht er mit dem giftigen Winde Samum, vor dem man sich nur retten kann, wenn man sich in den Staub wirft.[10])

Ein fernerer Charakterzug ist die wohlthuende Begeisterung für das Alterthum. Wie ganz anders erscheint bei ihm die Würde des griechischen und römischen Alterthums, als bei dem jetzigen Verfall des Geschmacks, da man, wie in der biblischen, so in der Profan-Geschichte, das Strahlende zu schwärzen und das Edle in den Staub zu ziehen sucht! Die Muse der Geschichte hat keine Berührung mit Witzeleien. Sie ist der tragischen Muse innig verwandt und in dieser Würde erscheint sie bei Joh. von Müller.

Er bemerkte schon früh bei seinen Quellenstudien: Man kennt das Mittelalter noch gar nicht. Er hat am meisten gethan, um das Verständniß desselben wieder aufzuschließen. Der heroische Muth, die kühne Phantasie, die Mannigfaltigkeit und poetische Gestaltung des Lebens; neben der Wildheit die zarteste Empfindung und eine erstaunliche Glaubenskraft: dies sind die Eigenthümlichkeiten des Mittelalters, welche uns Müller bewundern lehrte. So hat er auch auf diesem Gebiete Bahn gebrochen. Ohne ihn würde schwerlich eine romantische Schule entstanden sein; sie erscheint wie eine Abzweigung der Müller'schen Historiographie. Hiermit steht in Verbindung die unbefangene Würdigung des Papstthums, zu der sich bis dahin noch kein protestantischer Historiker erhoben hatte. Diese legte er in der merkwürdigen Schrift: „Die Reisen der Päpste 1782", dar.

Er sah in der Hierarchie der Vorzeit das große Werkzeug der Vorsehung zur Erziehung der germanischen Völker, in dem Papste den Vormund unserer barbarischen Väter. Er erkannte in der geistlichen Gewalt das wohlthätige Gegengewicht gegen den Absolutismus der weltlichen Macht.

Es war die Zeit des siegenden Militärdespotismus auf dem ganzen Continent, und man befürchtete Schlimmes von Joseph II. Das aufgeklärte Publikum begrüßte es mit unverständigem Jubel, als der neuerungslustige Kaiser die Kirchengüter säcularisirte und den Papst Pius VI. bei dessen Besuch in Wien demüthigte. Müller wollte es aus der Geschichte darthun, wie gut es ist, wenn neben der welt-

lichen Macht, die sich so leicht zur erdrückenden Allgewalt steigert, eine zweite, geistliche Macht existirt, welche Halt genug besitzt, um sich nicht vor jener zu beugen, vielmehr als Beschützerin der Unterdrückten einzutreten.[11])

So ausgerüstet, war Müller im Stande die französische Revolution gleich bei ihren ersten Schritten richtig zu beurtheilen. Er erkannte sofort die Verirrungen, durch die sie scheitern mußte: die Losreißung von dem geschichtlichen Boden, die Verkennung und Anfeindung der christlichen Kirche. Er bezeichnete richtig den Contrast zwischen der französischen Umwälzung des achtzehnten und der englischen Freiheitsbewegung im siebenzehnten Jahrhundert, die nur darum heilsame Frucht bringen konnte, weil sie in ganz anderen Principien wurzelte.[12])

Er verehrte in der Geschichte das göttliche Walten. Er erkannte in den Erlebnissen der Völker und der Einzelnen die Nemesis; in dem großen Gang der Ereignisse eine göttliche Erziehung des Menschengeschlechts; es leuchtete ihm das wahre Licht, das den größten Geschichtschreibern des Alterthums, wie Tacitus, noch verborgen war.

So war denn wohl kein anderer Zeitgenosse gleich ihm zum Geschichtschreiber ausgerüstet, ungeachtet der Mängel, die ihm anhafteten, die wir nicht verkennen noch verschweigen wollen.

Bei der unermeßlichen Fülle des Stoffs, den er zu bewältigen und zu gestalten hatte, war es unmöglich, jede einzelne Angabe mit kritischer Schärfe zu prüfen. Hierauf

beruhen gegründete Einwendungen gegen einzelne Partieen seiner Schweizergeschichte, wo nach dem jetzigen Stande der Forschung eine andere Auffassung geltend gemacht werden muß. Aber die Bahn für diese Forschung hat er gebrochen, und bei aller Unvollkommenheit im Einzelnen, bleibt doch die Schönheit und Kraft der Darstellung im Ganzen unerreicht.

Es gebrach ihm an Sinn für die Philosophie. Non omnia possumus omnes. Kant war ihm zu schwer verständlich, für Sokrates und die Stoa hatte er wenig Sympathie; jede metaphysische Begründung der Rechts- und Staatslehre, die Metapolitik, wie er sie zu nennen pflegte, wies er zurück, weil er gesehen hatte, welch verderbliche Früchte Rousseau's abstrakte und ungeschichtliche Lehre trug. Gerechten Tadel ruft die übertriebene Milde seines Urtheils hervor. Er hat es selbst bekannt, daß er in den früheren Arbeiten nicht, wie er sollte, den strengen sittlichen Maßstab angelegt hat. Seine Auffassung Julian des Abtrünnigen, sowie die des Muhammed ist verfehlt. Auch in seinen Recensionen tadelten feuerige Geister die weitgehende Nachsicht des Urtheils. Er sagte zu seiner Entschuldigung mit Leibnitz: Je n'ai pas l'esprit désapprobateur. —

Gereift und herrlich ausgestattet für die hohe Aufgabe eines Lehrers der Geschichte war Müller, als er unglücklicher Weise die Einladung nach Mainz annahm, wo er für seinen eigentlichen Beruf sieben Jahre verloren hat. Er trat als Bibliothekar des Kurfürsten und Erzkanzlers, Friedrich Karl Joseph, Reichsfreiherrn von Erthal, ein,

den er mit Recht als einen weisen und väterlichen Freund verehrte. Bald aber wurde er in dessen Diensten ganz und gar Verwaltungsmann und Diplomat. Eine einzige Frucht seiner geschichtlichen Studien kam dort an's Licht in den Schriften über den deutschen Fürstenbund. Joseph II. stand mit Karl Theodor von Bayern in geheimer Unterhandlung; dieser sollte sein Land an Oesterreich abtreten und dafür Belgien bekommen mit dem Titel eines Königs von Burgund. So wollte sich Oesterreich in Süddeutschland arrondiren und seine herrschende Stellung gegen alle anderen Glieder des deutschen Reichs unüberwindlich machen. Stände und Volk von Bayern wurden nicht gefragt; Katharina II. von Rußland war für das Project gewonnen. Es war ein gerechtes Bestreben, als sich unter der Leitung des greisen Friedrich II. der Fürstenbund als eine Defensiv-Allianz gegen solche Bestrebungen des übermächtigen Hauses Oesterreich bildete. Bei dieser Gelegenheit entwickelte Müller tiefe Einsicht in die deutsche Staats- und Rechts-Geschichte. Doch war seine Mühe verloren, denn in der That war es von preußischer Seite nicht, wie Müller wohlwollend annahm, auf Erhaltung der Reichsverfassung und Erweckung eines deutschen Nationalgeistes abgesehen, sondern auf Hinausdrängung Oesterreichs und Aufrichtung der preußischen Hegemonie. Friedrich starb; der Fürstenbund erwies sich als eine „ungeladene Pistole" und verschwand spurlos vor dem aus Westen einbrechenden Revolutionssturm.[13]) Müller's praktische Leistungen zum Besten der Kurmainzischen Bevölkerung

wurden zertrümmert, als die Franzoſen unter Cuſtine Mainz einnahmen.

Leopold II. und Franz II. trugen es unſerem Hiſtoriker nicht nach, daß er in preußiſchem Intereſſe geſchrieben hatte, er wurde zum Ritter von Sylfelden erhoben und als Hofrath in die Staatskanzlei nach Wien berufen. Dies geſchah in der ſtillen, aber beſtimmten Erwartung, er werde nächſtens katholiſch werden. Er bekam zugleich die ihm höchſt zuſagende Stellung als erſter Cuſtos der unvergleichlichen kaiſerlichen Bibliothek. Hier war er ganz in ſeinem Element; die literariſchen Schätze waren ſein Entzücken, mit Rieſenkraft ſetzte er ſeine Quellenforſchungen fort und excerpirte in zwölf Jahren ſiebenhundert Schriftſteller. Doch zum Verarbeiten des Materials gelangte er nicht; denn ſoll der Guß eines geiſtigen Kunſtwerks gelingen, ſo ſind fähige Zuhörer oder gleichgeſtimmte Freunde erforderlich, und dieſe fehlten in Wien. Nebenbei verrichtete er wie ſpielend eine herkuliſche Arbeit: er ſchrieb eigenhändig einen Realkatalog der Bibliothek, der 20,000 Nummern umfaßte.

Zu gleicher Zeit wurde ihm nun durch die Welterеigniſſe eine ſchöne politiſche Aufgabe geſtellt. Napoleon's Stern war im Steigen, Preußen verließ die deutſche Sache durch den Abſchluß des Separatfriedens von Baſel 1795, Oeſterreich hatte allein den großen Kampf in Italien zu führen. Da verfaßte Müller in den Jahren 95 und 96 eine Reihe von Gelegenheitsſchriften, in denen er die preußiſche Politik bekämpfte, den Muth und die Vaterlandsliebe des

österreichischen Volkes zu wecken suchte: „Ueber den preußischen Separatfrieden, die Gefahren der Zeit, die Uebereilungen, Mantua, Ausbeute von Borgoforte.“ Mit dem Frieden von Campo Formio trat eine Pause ein und Müller benutzte die ruhigere Zeit, 1797, um in neun Monaten sein französisches Heft über die allgemeine Geschichte in's Deutsche zu übersetzen, die wohlbekannten „Vierundzwanzig Bücher allgemeiner Geschichten, besonders der europäischen Menschheit.“ Die Ahnung nahm bei ihm überhand, es könnte am Ende aus der Bearbeitung der großen Weltgeschichte nichts werden. Bei dieser Uebersetzung brachte er nur kleine Verbesserungen an; die Mängel des Werkes waren ihm fühlbar; es ist ungleich, einige Partieen, wie das Alterthum, beruhen auf Quellenstudien, andere nicht; Wichtiges wird mitunter rasch übergangen. „Meine Grundsätze über Sittlichkeit,“ sagt er selbst, „sind strenger geworden, es ist nicht genug θεῖον in dem Werke, ein Anstrich von Leichtsinn in Ansehung mannigfachen Sinnengenußes.“ Das Kapitel über die Religionsgeschichte hat er damals neu bearbeitet, unerklärlicher Weise ist dieses wichtige Manuscript verloren gegangen. Was die großen Auszüge betrifft, so hoffte er, einen Jüngling zu finden, der sie bearbeiten werde.[14]) Vorübergehend hatte er wohl auch den Plan, dieselben zu einem historischen Wörterbuch zu gestalten im Anschluß an das alte Dictionnaire historique et critique von Pierre Bayle. Er gab sogar ein Programm mit Proben heraus.[15])

Auch in ihrer unvollkommenen Gestalt ist die nach seinem Hinscheiden gedruckte, aus den Genfer, Cassseler und Berner Vorlesungen entstandene allgemeine Geschichte ein köstliches Besitzthum. Zwar die orientalische Partie ist in Folge der neueren Entdeckungen ganz veraltet, die Schilderung der neuen Zeit bricht vor der französischen Revolution mit der Theilung Polens ab. Aber wer kennt nicht die leuchtenden Stellen, die Charakteristik des Thucydides und des Polybius, die Schilderung des Reichs Karl's des Großen, das Capitel über Luther und den erhabenen Schluß, den der Verfasser 1797 hinzufügte!

Neue Unterbrechungen erlitt seine Arbeit durch die Umwälzung des Jahres 1798 im schweizerischen Vaterland. Das Jahr zuvor besuchte er die Schweiz, er ahnte die kommenden Dinge, er ermahnte die Aristokratie und die herrschenden Städte zu weisen Zugeständnissen an das Landvolk, an die Unterthanen und die zugewandten Orte. Der tragische Fall von Bern nach dem Kampfe vom 5. März, die Auflösung der ganzen geschichtlichen Ordnung und das Trauerspiel in Stanz erschütterte ihn auf's Tiefste. Er sah den letzten Schultheiß von Bern, Steiger, als Flüchtling in Wien. Er verlor ein Jahr durch die Gemüthsbewegung und durch die zahlreichen Memoires, die er ausarbeitete, um seinen Mitbürgern Rath zu ertheilen. Während sein Bruder Johann Georg streng conservativ war, drang Johannes, wie auch Lavater, darauf, daß man sich mit der neuen Verfassung versöhne, wiewohl er selbst den Ruf

als Mitglied des obersten helvetischen Gerichtshofs in Aarau ablehnte. Mit Napoleon's Mediationsakte von 1802 war er sehr zufrieden. Sein Verhalten zu den politischen Parteien seiner Zeit hat er selbst mit der Stellung des Desiderius Erasmus zwischen den Päpstlichen und den Lutheranern verglichen.[16])

Unterdessen wurde es ihm in Wien unbehaglich; durch einen Betrüger Hartenstein, welcher sich für einen Grafen Batthiany ausgab und Müller's Gutmüthigkeit mißbrauchte, verlor er zwölf tausend Gulden; in Folge dieses Schlages wurde er Zeitlebens nicht mehr schuldenfrei.[17]) Zwar mit dem edlen Erzherzog Johann befand er sich in vollem Einverständniß. Beide begegneten sich in dem Gedanken, daß auf Verständigung und Einigkeit zwischen Preußen und Oesterreich die bessere Zukunft beruhe. Aber bei der Regierung waltete eine kleinliche und feindliche Richtung vor. Die absurde Büchercensur wurde so weit getrieben, daß man ihm die Fortsetzung der Schweizergeschichte verbot. Herr v. Diesbach, ein alter Berner Patrizier, der katholisch und Geistlicher geworden war, bemühte sich vergeblich, Müller zu dem gleichen Entschluß zu bewegen. Man hatte fest darauf gerechnet, daß er in Bälde den Schritt thun würde, den später seine Bewunderer Ludwig von Haller und Friedrich Hurter thaten. Doch Müller blieb, bei aller Hochschätzung für den Katholicismus, fest als Protestant.[18]) Endlich wurde ihm zu verstehen gegeben, daß der Kaiser Franz keinen Akatholiken in seinem Staatsrath zu sehen wünsche. Nun

war für ihn keine Wahl mehr, er verlangte seinen Abschied. Damals bereiste er zum letzten Mal die Schweiz. In Basel nahm er mit Thränen von ihr Abschied. Er ging im Juli 1804 nach Berlin. Hier leuchtete ihm noch einmal das Glück. Hier fühlte er sich wohl, indem er als Reformirter und als Gelehrter nicht scheel angesehen, sondern geachtet war.

Hier athmete er auf, in der Luft geistiger Freiheit, und gewann bald an Alexander von Humboldt einen Freund, der ihn verstand und den er bewunderte. Es ward ihm die erwünschte Aufgabe, die Geschichte Friedrich's des Großen zu schreiben. Er war königlicher Historiograph und Mitglied der Akademie. Endlich hatte er die Stellung, die seiner ganz würdig und für seinen hohen Beruf die förderlichste war, gefunden. Wenn er in der Akademie ein Memoire vorzutragen hatte, so war er ganz am rechten Ort. Dort hielt er jene Rede über den Untergang der Freiheit der alten Völker (30. Januar 1806), wohl das vollendetste aller seiner historischen Erzeugnisse.[19]) Er hoffte siebenzig Jahre alt zu werden und den großen Gedanken seines Lebens, die Beschreibung der Weltgeschichte, doch noch zu verwirklichen.

Mit Bekümmerniß sah er aus der Ferne den Fall Oesterreich's nach der Schlacht von Austerlitz, während Preußen unthätig zusah, und die förmliche Zertrümmerung des alten Reichs. Aber das Schrecklichere kam nach. Preußen erklärte zu spät und doch zugleich unvorbereitet den Krieg, um den versäumten Kampf gegen den Kaiser der Franzosen aufzunehmen, und wurde durch die Schlacht bei Jena niederge-

worfen. Dieſe Niederlage, der Fall aller preußiſchen Feſtungen, die Flucht des Königs nach Memel, die Winterſchlachten bei Eilau und Friedland, die plötzliche Ausſöhnung Alexander's mit Napoleon und die Preisgebung Preußens, dies waren die Schickſalsſchläge, von deren Wucht wir uns kaum eine Vorſtellung machen können. Müller wurde durch dies Alles innerlich zerſchmettert. Er hatte in Berlin deutlich wahrgenommen, wie vieles in Preußen faul und unhaltbar war. Nun verglich er den Tag von Jena mit der entſcheidenden Schlacht von Arbela und der von Zama. Wie durch jene das perſiſche Reich, durch dieſe die karthagiſche Macht niedergeworfen war, ſo hielt er nun auch das Schickſal der preußiſchen Monarchie für entſchieden; „Jetzt iſt Friedrich ganz geſtorben.“[20]) In jenen Tagen trat die Frage an ihn heran, ob er mit den getreuen Anhängern des Königs dem Hof nachreiſen und nach Memel emigriren ſollte. Die Preußen erwarteten ſo etwas von ihm; aber er konnte ſich nicht entſchließen, ſeine literariſchen Schätze, an denen ſein Herz hing, in Berlin zurückzulaſſen und ſie vielleicht auf immer zu verlieren. Er blieb, und mit ihm blieb auch Alexander von Humboldt. — Napoleon zog als Triumphator durch das Brandenburger Thor in Berlin ein. In ſeinem Stabe ritten hinter ihm die Rheinbundfürſten und unter dieſen war Ludwig, der Kronprinz von Bayern, der deutſch geſinnte Fürſt. Auch dieſem war es ſo um's Herz, als ſei nun Deutſchland's Herrlichkeit erloſchen. Von ſolchen Gedanken bewegt, faßte er während dieſes Rittes den Vorſatz, allen großen Männern

der deutschen Vergangenheit ein gemeinsames Denkmal zu errichten. Bald darauf knüpfte er mit Johannes v. Müller den Briefwechsel an, über die Auswahl der Männer, deren Büsten in den Prachtsaal aufgenommen werden sollten. Sein Buch „Walhallas Genossen", das nach Vollendung des Baues erschien, zeigt zwar eine nicht glückliche Nachahmung des Müller'schen Styls, doch ist es kein verächtliches Werk. Das ganze Unternehmen, das Ludwig im Einverständniß mit Müller entwarf, gereicht beiden zur Ehre.[21])

Müller wartete ab, was der Sieger über ihn verfügen würde, und Napoleon's Verhalten war ein Beweis seines Scharfblicks, dem die Bedeutung dieser beiden Männer, Müller und Humboldt, nicht entging. Beide wurden von der Einquartirung befreit und Müller erhielt seinen Gehalt als Akademiker fortbezahlt. Dann wurde er, ehe Napoleon Berlin verließ, zur Audienz am 20. November 1806 berufen. Das Gespräch über Geschichte und Verfassungen, über Orient und Occident, über die Nothwendigkeit der Religion, die Möglichkeit eines großen Völkerbundes und eines allgemeinen Friedens, währte anderthalb Stunden. Napoleon entfaltete seine bezaubernde Beredtsamkeit und die ganze Ueberlegenheit seines Geistes. Das Concert fing an und der Kaiser verlangte ein Musikstück, das sich auf das Hirtenleben und den Schweizerischen Kuhreigen bezog. Müller gedachte an seine Audienz bei Friedrich vor sechsundzwanzig Jahren, und er mußte Napoleon den Vorzug der Gründlichkeit und des umfassenden Blickes zuerkennen. „Friedrich", sagt er, „war

etwas Voltairiſch."[22]) Man dachte nicht, daß dieſe Audienz weitere Folgen haben würde. Müller bekam auf Cotta's Veranlaſſung den Ruf als Profeſſor nach Tübingen, und es winkte ihm die tröſtliche Ausſicht, dort in literariſcher Stille, fern von den Staatsgeſchäften, nahe der geliebten Schweiz, den großen Entwurf ſeines Lebens doch noch ausführen zu können. Es war nicht ſeine Abſicht, ohne Abſchied von ſeinem König Friedrich Wilhelm III. fort zu gehen, aber ſeine Bitte, die er nach Memel ſandte und mehrmals wiederholte, blieb ein halbes Jahr ohne Antwort. Inzwiſchen häuften ſich auf ihn die Vorwürfe der Patrioten. Er bekam die ſchmählichſten anonymen Briefe aus Preußen, und Friedrich Gentz, mit dem er ſich bis dahin ziemlich gut verſtanden hatte, ſandte ihm aus Prag das berühmte fulminante Abſchiedsſchreiben, worin er ihn als Verräther brandmarkte.[23]) Ebenſo ſchmerzlich mußte er es empfinden, als der befreundete Perthes trauernd und achtungsvoll ihn fragte: „Darf das Vaterland noch auf Sie rechnen?" Beſonders verargte man ihm ſeine akademiſche Rede: La gloire de Frédéric, worin er die Franzoſen ſchonte und Berlin der Schonung des Siegers empfahl. — Suchen wir ruhig zu erwägen, in wie weit jene Vorwürfe, die heute noch nachklingen, gerecht ſind oder nicht? Vergegenwärtigen wir uns die Lage der Vaterlandsfreunde, die in Folge einer ſolchen Kataſtrophe eintritt. Es giebt heroiſche Männer, von altrömiſchem Charakter, die dem Schickſal Trotz bieten: Victrix causa Diis placuit sed victa Catoni. Es giebt ritterliche

Männer von altdeutſcher Treue, die mit der geſtürzten Dynaſtie in die Verbannung gehen. Es giebt Herzen voll kühner Hoffnung, die bei der tiefſten Erniedrigung des Vaterlands eine baldige Wiedererhebung durch Gottes Beiſtand erwarten. Aber es giebt auch andere Naturen, welche denken: die Dynaſtie verſchwindet, das Vaterland bleibt und das Volk, und es iſt recht, dem Vaterland die Dienſte zu weihen, indem man die neue Ordnung acceptirt und das noch vorhandene Gute zu erhalten und zu pflegen ſucht.

Müller gehörte nicht zu der erſten Gruppe, ſondern zu der zweiten. Er glaubte das Gottesurtheil, welches über die alte Ordnung ergangen war, zu erkennen, und es erſchien ihm als religiöſe Pflicht, ſich unter die Fügung des Allwaltenden zu beugen. Hier zeigte ſich jene Reſignation, die mit ſeinem ganzen Weſen und mit ſeiner religiöſen Stimmung in Zuſammenhang ſtand. Er konnte ſich auf ein großes Beiſpiel berufen. Als der chaldäiſche Weltherrſcher das Reich Juda bedrohte, da verlangten die Fürſten in Jeruſalem Widerſtand bis auf's Aeußerſte und wurden dabei von falſchen Propheten unterſtützt. Nur Jeremias rieth als erleuchteter Vaterlandsfreund dem König Zedekia, ſich mit dem Gewaltigen zu vertragen und ſich unter das Joch zu fügen. Er wurde dafür von der Kriegspartei in die ſchlammige Grube geworfen. Solcher Art war Müller's Standpunkt und ſein Verhalten; ſolcher Art war auch die Behandlung, die ihm widerfuhr; auch er wurde von ſeinen politiſchen Gegnern in die Grube voll Schlamm geworfen.

Die Erwägungen, welche ihn dazumal leiteten, waren diese: Was soll aus dem Vaterland werden, wenn Alle mit Kato sterben oder mit Brutus conspiriren wollten? Jetzt sei es Zeit den Demosthenes bei Seite zu legen und mit Horatius zu vertauschen, der sich dem Sieger Octavianus anschloß. „Daß Livius, statt bei Philippi zu fallen, die hohe Gestalt alter Zeiten unter Augustus beschrieben, war doch auch nicht schlecht.“[24]) Müller sah nur zwei Mächte noch aufrecht, die im Frieden von Tilsit über die Theilung Europa's verhandelten, da wollte er lieber den gebildeten Franzosen „schön thun“, als Schutz von den rohen Kalmücken erwarten. Auch er war nicht ohne Hoffnung, daß des deutschen Reiches Tod nur ein Scheintod sein möchte und daß Preußen in Folge einer inneren Erneuerung wieder in die Höhe kommen könnte; aber wer konnte wissen, wie spät, oder wie bald solches zu Stande käme, ob nach hundert Jahren, oder nach sieben? Es geschah nach sieben Jahren; aber dies war nur möglich in Folge von Ereignissen, die Niemand voraus sehen konnte. Der russische Winter mußte kommen, und jene Coalition von ganz Europa, welche durch Napoleon's titanischen Uebermuth hervorgerufen war.

Jene harten Urtheile über Müller waren nicht begründet. Die beiden Wege, der des Heroismus und der der Resignation, haben in solchen Zeiten eine Berechtigung.

Müller wurde in seinem tiefen Kummer über die erlittenen Angriffe einiger Maßen getröstet durch Humboldt, durch Heeren und durch Göthe, der seine Rede über den

Ruhm Friedrichs überſetzte. In ſeinem Dankbrief an Göthe klagte er, die Preußen wollten es ihm nicht verzeihen, daß er nicht füſilirt worden ſei, und Calvinus Gentz wäre nicht abgeneigt ihm das Schickſal des Servetus zu bereiten.[25])

Endlich kam die gewünſchte Entlaſſung, kurz und trocken abgefaßt. Man hatte ihm am Hofe ſein Geſuch ſehr übel genommen, und die Königin Louiſe hatte eine Zeit lang die Abgabe deſſelben an den König verhindert. Müller machte ſich mit ſeiner Bibliothek und ſeinen Manuſcripten auf den Weg nach Tübingen. Dort hoffte er die erſehnte Ruhe zu finden; aber im Angeſicht des Hafens wurde er auf das ſtürmiſche Meer zurückgeſchleudert. Auf dem Wege, in Frankfurt a. M., ereilte ihn am 10. November ein Courier, mit dem Befehl, nach Fontainebleau zu kommen und die Ernennung als Staatsſecretär des neugeſchaffnen Königreiches Weſtphalen in Empfang zu nehmen. Er wollte ausweichen. Nie betete er ſo dringend um göttliche Leitung; aber es zeigte ſich ihm kein Ausweg! Er kam nach Paris; Napoleon ſah er nicht; er wurde von Jerôme huldvoll empfangen, zur Kaiſerin Joſephine, zur Königin Hortenſe befohlen. Zagend betrat er die dornenvolle Bahn, und er hatte ſein Amt in Caſſel kaum angetreten, als er durch den Verfall ſeiner Kräfte genöthigt war, um eine Erleichterung zu bitten, die ihm wurde, indem man ihm die Stelle eines Generaldirektors der Studien übertrug.

Müller war der einzige Deutſche im Staatsminiſterium, er war dem Miniſter Simeon untergeordnet, einem Manne,

der aus der ehrenhaften französischen Magistratur hervorgegangen war, besser als seine Umgebungen, aber doch auch ohne Herz und Verständniß für Deutschland. Müller hatte das Referat über die fünf Universitäten, Göttingen, Halle, Marburg, Helmstädt und Rinteln; über mehr als hundert Lyceen und Gymnasien und drei tausend niedere Schulen. Die Universitäten waren bedroht, und Müller erkannte seine Aufgabe darin, sie zu schützen. Heyne in Göttingen, Henke in Helmstädt und die sämmtlichen Universitätslehrer, weit entfernt Müller zu verketzern, dankten ihm dafür, daß er eine solche Stelle angenommen hatte. Er begleitete den König nach Göttingen, Halle und Braunschweig und stellte ihm die Professoren und die Vertreter der Studentenschaft vor. Unzählige Bitten und Hülferufe, weitschweifige Schreiben und Berichte, wie sie bei den Professoren üblich sind, kamen an Müller; er war unerschöpflich gütig und zuvorkommend. Bei seiner Rückkehr von jener Reise fand er drei hundert Briefe vor zur eigenhändigen Beantwortung, denn die Regierung war zu geizig, einen Secretär zu besolden; aber drei Livréebedienten mußte er halten und durch Anschaffung lächerlicher Uniformen seine durch den Umzug schon hochgestiegenen Schulden vermehren. Die Sitzungen waren aufreibend, er wälzte den Stein des Sisyphus in beständigem Kampf gegen die Unwissenheit und den Dünkel der Franzosen. Er sah mit Entrüstung die entsetzliche Immoralität des Hofs. Er saß wie Daniel unter den Löwen, wie eine Rose unter den Dornen. Mit rührender Herzlichkeit näherte er sich dem

Theologen Justi in Marburg, einem Nachahmer Herder's. Unter den Franzosen fand er einen einzigen Freund, dem er sich in die Arme warf: es war Charles Villers, Consul in Lübeck, der über die deutsche Reformation und zu Gunsten der deutschen Universitäten schrieb. In den Briefen an Villers sprach er sich mit der größten Offenheit und Bescheidenheit aus. Müller ging in seiner Harmlosigkeit so weit, daß er den König lobte — j'aime le roi! — jenen Jerôme, den sein eigener Schwager, König Wilhelm von Würtemberg, eine Canaille genannt hat. Villers, der Franzose, mußte Müller corrigiren, und dieser gestand dem neuen Freunde, daß die Gutmüthigkeit sein Fehler sei — un défaut bien Allemand![26])

Am 22. August 1808 hatte er die schwere Aufgabe, im Namen des Königs die Schlußrede an die westphälischen Stände zu halten. Diese vor allem hat man ihm verargt. Er sprach sich zu schmeichelhaft über Napoleon aus; er lobte die Errichtung des westphälischen Königreichs.

Doch darf man nicht verschweigen, daß die westphälische Verwaltung wirklich einige gute Seiten hatte, und von Napoleon, der eben damals auf dem höchsten Gipfel der Macht angelangt war, erwartete man, es würde ihm nach beendigten Eroberungen noch eine lange, friedliche und dem Volkswohl günstige Regierung beschieden sein. Müller selbst fühlte seine peinliche Lage und gestand im Vertrauen, daß er in jener Rede mehr was sein könnte, als was wirklich war, gesagt habe.[27])

Um jene Zeit mußte er klagen, daß er in einem Jahr um zehn Jahre gealtert sei. Doch noch drückender wurde seine Lage, als sich die ersten Spuren einer deutschen Bewegung zeigten. In Göttingen brachen Unruhen aus und er mußte hinübereilen, um die Studirenden zu beschwichtigen. Den Anlaß hatte die Errichtung einer geheimen Polizei gegeben, die selbst Studenten zu ihren Spionen zählte und durch ihre agents provocateurs die Commerse überwachte.[28])

Der Professor Bredow in Rinteln beging die Unvorsichtigkeit, am Schluß seiner Vorlesungen die Spanier zu loben, die am 1. Mai 1808 gegen die Franzosenherrschaft aufgestanden waren. Er kam in Untersuchung. Neue Verlegenheit für Müller, an den er sich um Hülfe wendete.[29]) Noch ernster wurde die Sache, als am Anfang des Jahres 1809 Oesterreich den Krieg gegen Napoleon erklärte. Schill und der Herzog von Braunschweig ergriffen in Norddeutschland die Waffen, in Cassel selbst conspirirte Herr von Dörnberg der Adjutant Jerômes, indem er auf einen Abfall der hessischen Regimenter rechnete. Die Sache wurde durch einen Herrn v. Jagow angezeigt. Vergeblich haranguirte Dörnberg das Jägerbataillon in Wilhelmshöh. Die Soldaten legten ihre Gewehre auf ihn an; Dörnberg entfloh, die hessischen Bauern, die schlecht bewaffnet gegen Cassel anrückten, wurden bei der Knallhütte durch die Artillerie zusammengeschossen.

In dieser bösen Zeit und unter einer solchen Last von widerwärtigen Geschäften, arbeitete Joh. von Müller in den Nachtstunden von acht bis elf Uhr an literarischen Unter-

nehmungen. Er beendigte den fünften Theil seiner Schweizergeschichte und die Herausgabe von Herders Werken. Er machte immer noch Auszüge für die Weltgeschichte; an eine Verarbeitung war nicht mehr zu denken. Sein letzter Entwurf war dieser: eine historische Bibliothek in zwanzig Bänden herauszugeben; die Genfer Vorlesungen sollten den Text bilden und jedem Kapitel sollten die großen Excerpte als Anmerkungen und Belege beigefügt werden.[30]) Die Sehnsucht nach Ruhe und nach den Studien verzehrte ihn, er saß am Tische des Tantalus. Indessen war seine Gesundheit zerstört; er selbst klagte in einem Brief an Blumenbach: „Alle meine Uebel kommen von moralischen Ursachen." Simeons Secretär, ein gewisser Petitain, quälte ihn durch Eingriffe und verächtliche Behandlung. „On veut me navrer le coeur, on veut me tuer." Endlich kam der entscheidende Schlag. Am 11. Mai 1809 war große Cour bei Hof. Jerôme, erbittert durch Dörnberg's Verschwörung, fuhr Joh. v. Müller an: „Alle eure Universitäten taugen nichts, ich werde sie alle verbrennen; ich will nur Soldaten und Ignoranten!" Nun verlangte Müller seinen Abschied; zwar bemerkte Simeon, es sei immer noch Zeit, wenn es erst keine Universitäten mehr gebe, aber Müller bestand auf seiner Forderung.[31]) Der Abschied, ein anderer Abschied wurde ihm zu Theil; er legte sein müdes Haupt nieder und starb am 29. Mai 1809, siebenundfünfzig Jahre alt.

In jenen Tagen stellte Daniel v. Salis den Antrag, die Tagsatzung sollte Müller als schweizerischen Historiographen

berufen, aber mit dieſem Vorſchlag zugleich kam die Todesnachricht.

Das Begräbniß wurde mit militäriſchen Ehrenbezeugungen gehalten; die Soldaten ſchoſſen in die Gruft. Der Miniſter Simeon hielt eine Leichenrede, ſchön und anerkennend, als wollte er gut machen, was man an dem Manne geſündigt hatte. Jakob Grimm, damals durch Müller's Empfehlung Bibliothekar des Königs Jerôme, war Zeuge und beſchrieb (31. Mai) ſeinem Bruder den wehmüthigen Eindruck dieſes Ausgangs: „Joh. v. Müller iſt geſtorben; er ſah an die Siebenzig aus. Es war mir ſehr leid. Er iſt wie unter Heiden geſtorben; ein anderer Ort wäre der vielen Jahre würdiger geweſen, da er ſo fleißig und herzlich gearbeitet. Heute von zehn bis halb zwölf war der Leichenzug. Am Grabe weinten ſeine drei Bedienten laute Thränen. Müller's Vermögensumſtände ſollen ſchlecht ſein. Sein Teſtament — wie wehmüthig und würdig iſt es geſchrieben!“[32])

Die Regierung war zu karg, ihm einen Denkſtein zu ſetzen. Kronprinz Ludwig ließ das Grabmal errichten mit der Inſchrift: „Was Thucydides den Griechen, war Johannes von Müller den Deutſchen.“

Müller's Bibliothek von fünf bis sechs tausend Bänden und sein handschriftlicher Nachlaß kamen nach Schaffhausen in den Besitz seiner Vaterstadt und unter die treue Obhut seines Bruders, des Professors Johann Georg Müller. Dieser besorgte die Herausgabe der sämmtlichen Werke, welche 1810 — 1819 bei Cotta in 27 Bänden Octav erschienen sind und aus folgenden Theilen bestehen:

Band 1 — 3: 24 Bücher allgemeiner Geschichten.

Band 4 — 7: Biographische Denkwürdigkeiten (Autobiographie — Briefe an seinen Bruder u. s. w. — Testament.)

Band 8: Kleine historische Schriften.

Band 9: Zur Geschichte des deutschen Fürstenbundes.

Band 10 und 11: Historische Kritik (Recensionen; mit drei Beilagen).

Band 12: Zur Literatur und Geschichte der Schweiz (Recensionen. Bellum Cimbricum etc.)

Band 13, 14 und 15, Seite 1 — 302: Briefe an V. v. Bonstetten.

Band 15, Seite 305 ff. Band 16, 17 und 18, Seite 1 — 220: Briefe an Bonnet. Beobachtungen. Briefe an Freunde.

Band 18, Seite 221 ff.: Philippiken. Fragmente.

Band 19 — 26: Schweizer-Geschichte.

Band 27: Nachlese kleiner historischer Schriften. Nachtrag einiger Briefe von J. v. Müller.

Die Zeiten waren für die Herstellung jener Ausgabe ungünstig. Noch herrschte Napoleon, als 1810 — 1812 Band 4 — 7 erschien; manches wurde deshalb verschwiegen, z. B. der Affront, welcher Anlaß zu Müller's tödtlicher Erkrankung gab.[33]) Noch im Jahre 1814 wagte man im 18. Bande von den kühnen politischen Brochüren, welche Müller 1795 — 1800 in Wien gegen Napoleon geschrieben hatte, nur die schwächsten Stellen als Bruchstücke zu geben. Gleichzeitig nahm man zarte Rücksicht auf Preußen und unterdrückte, was J. v. Müller gegen den Basler Separatfrieden von 1795 geschrieben hatte. Aus unbekannten Gründen wurden die essais historiques von 1781 zum größten Theil unterdrückt. Noch lebten die meisten der Männer, die sich an der helvetischen Republik betheiligt hatten, und von den zahlreichen Denkschriften, die Müller 1798 und 1799 für sein Vaterland verfaßte, erschien in der Ausgabe der Werke nichts. Von ungefähr zweihundertundfünfzig Recensionen, die Müller in den Göttinger Gelehrten Anzeigen und anderwärts veröffentlicht hatte, ist nur die Hälfte aufgenommen. Die werthvollen Anmerkungen zu Aeschylus blieben ungedruckt.[34])

So ungenügend ist jene erste Ausgabe ausgefallen. Damals diente die Noth der Zeiten zur Entschuldigung. Aber nach zwei Jahrzehnten, als die Lage sich verändert hatte, als die politischen und persönlichen Rücksichten, die früher im Wege standen, erloschen waren, da durfte man im Fall einer neuen Ausgabe auf etwas vollständiges und befriedigendes rechnen. Indessen wurden solche Erwartungen nicht erfüllt, denn als in den Jahren 1831 — 1835 bei Cotta eine neue Ausgabe der sämmtlichen Werke in 40 Duodezbändchen erschien, da war es, wie die Vergleichung der Octav- und der Duodez-Ausgabe zeigt, nur ein Wiederabdruck, ohne irgend welche Ergänzung oder Verbesserung. Sogar die Unordnung in den Briefen an Bonstetten blieb unverändert. Nur die Reihenfolge der Bände wurde eine andere, indem man z. B. die Schweizergeschichte unmittelbar auf die allgemeine Geschichte folgen ließ.

Ueberdieß mangelt beiden Ausgaben ein wesentliches Hülfsmittel zur Benützung derselben für wissenschaftliche Zwecke, nämlich ein Index; und zwar wäre ein zweifacher Index dringend zu wünschen: 1) ein chronologisches Verzeichniß der sämmtlichen Briefe, wie man es zu Cicero's Briefen hergestellt hat, um als Grundlage für die Biographie und die Zeitgeschichte zu dienen — 2) ein alphabetischer Index, um die überall zerstreuten, oft außerordentlich merkwürdigen Aeußerungen Müller's über Schriftsteller, Zeitereignisse u. s. w. nachzuweisen.

Maurer-Conſtant und Friedrich Hurter haben die ſchöne Sammlung von Briefen Verſchiedener an J. v. Müller unter dem Titel „Supplement zu J. v. Müller's Werken" — 6 Bände, Schaffhauſen 1839, 1840 — an's Licht gebracht; aber auch hiemit iſt jenen Mängeln nicht abgeholfen; ebenſo wenig mit den vereinzelten Publicationen, die bei Müller's Leben und nach ſeinem Tode erſchienen ſind.[35])

Noch liegen in den beiden Bibliotheken zu Schaffhauſen, der Miniſterial-Bibliothek und der Stadt-Bibliothek reiche handſchriftliche Schätze unbenützt, — auf die bereits Mörikofer hingewieſen hat, indem er in ſeiner „Geſchichte der ſchweizeriſchen Literatur im 18. Jahrhundert" einzelne ſchöne Notizen aus jenen Quellen ſeiner Schilderung unſeres Müller eingefügt hat.

Es ſei erlaubt Einiges beſonders hervorzuheben.

I. Auf der Miniſterial-Bibliothek befindet ſich als höchſt werthvoller Leitfaden der handſchriftliche Katalog des Nachlaſſes von Joh. Georg Müller, den der Bibliothekar, Herr Pfarrer Bächtold, der Herausgeber der Rüger'ſchen Chronik, hergeſtellt hat. Die Manuſcripte ſelbſt ſind in ſchönſter Ordnung, und ſie enthalten Wichtiges zur Biographie unſeres J. v. Müller; z. B.:

Nr. 65 — 67 des Kataloges: Briefe von den Aeltern und Geſchwiſtern, insbeſondere von J. G. Müller, 1769 bis 1809.

Nr. 77: Vocation nach Paris und Aufenthalt in Caſſel (eine Menge intereſſanter Briefe 1807 — 1809).

Nr. 107: Biographica, namentlich auf die letzten Lebensjahre und den Tod J. v. Müller's bezüglich.

Nr. 108: Notizen von J. G. Müller über J. Müller auf 200 Octavblättchen, chronologisch geordnet.

Nr. 109: Eine Episode 1802, 1803. Hartenstein's Betrug, durch den J. v. Müller sein Vermögen verlor.

Nr. 110: Manuscript einer nicht vollendeten Biographie J. v. Müller's von Maurer-Constant, 313 Blätter, Folio.

II. Die Stadtbibliothek, gegenwärtig unter Aufsicht des Herrn Antistes Dr. Mezger, enthält in drei großen Schränken den eigenen handschriftlichen Nachlaß Johannes v. Müller's. Hier findet sich:

1. Die große alphabetisch geordnete Sammlung von Briefen an J. v. Müller, aus welcher Maurer-Constant das erwähnte Supplement in sechs Bänden geschöpft hat. Dort ist reiches Material zu einem weiteren Supplement, z. B. in den Briefen von Dalberg, Edelsheim, Schultheiß v. Steiger u. A. Ein Verzeichniß dieser Sammlung ist in der Ministerial-Bibliothek, nach Jahrgängen geordnet, Nr. 80 des Bächtold'schen Katalogs. Die Briefschaften selbst sind in Gefahr in Unordnung zu gerathen; der Raum zur Aufbewahrung ist zu beschränkt.

2. Die Mainzer Acten 1785 — 1792, von deren Inhalt bis jetzt sehr wenig bekannt ist.[36])

3. Excerpte zur Schweizer- und insbesondere zur Schaffhauser Geschichte; die gedruckte Schweizergeschichte bricht bekanntlich mit dem Jahre 1493 ab. Hier dürften

Materialien zur Fortsetzung, insbesondere zur Reformationsgeschichte, zu finden sein.

4. Endlich jenes Riesenwerk, an dem Müller über dreißig Jahre gearbeitet hat: dreiundvierzig Collectaneen-Bände in Folio unter dem Titel: Rerum humanarum libri XXX. Dieser großen Sammlung liegt dieselbe Eintheilung der allgemeinen Geschichte zu Grunde, wie in den gedruckten vierundzwanzig Büchern, nur daß hier die neuere Geschichte von 1780 — 1809 noch hinzukömmt, in den sechs letzten Büchern. Hier sind die Auszüge aus beinahe zwei tausend Schriftstellern eingetragen. Das letzte Excerpt machte Müller am 19. Mai 1809, wenige Tage vor seinem Tode. Er starb im Schmerz über den „Schiffbruch" seiner Sachen, daß es ihm nicht zu Theil geworden war, diesen großen Stoff zu verarbeiten, wie er es sich einst als Jüngling in Genf vorgesetzt hatte.

Zu dieser Sammlung ohne Gleichen gehört ein vorhandenes Verzeichniß der excerpirten Schriftsteller, die in den Excerpten nur mit Nummern bezeichnet sind. Das Ganze ist bekanntlich mit Abbreviaturen geschrieben, aber die Entzifferung ist keine Hexerei noch eine übergroße Mühe, denn der Schlüssel zu dieser unserem Müller eigenthümlichen Stenographie existirt.

Auch hat es nicht an einem Versuch gefehlt, die hier liegenden Schätze zu heben. Herr Präsident Joos (Vater des jetzigen Nationalraths Dr. W. Joos) nahm sich der Sache an und empfahl sie 1834 in einer Audienz dem König

Ludwig I. von Bayern. Herr Pfarrer Alexander Beck in Lohn, Cantons Schaffhausen, damals Studirender der Theologie, hatte von einem interessanten Capitel des elften Buchs: „Kirchenhistorische Notizen aus der Periode 32 — 180 nach Chr." eine schöne Abschrift hergestellt. Diese wurde dem König vorgelegt, mit dem Wunsche, daß er, der treue Verehrer Müller's, die Mittel zu einer Herausgabe des Ganzen bewillige. Schelling nahm Einsicht von dem Manuscript und sprach sich nicht zu Gunsten des Unternehmens aus. In der That war gerade das zur Probe ausgewählte Capitel nicht einladend. Müller hat die Mühe nicht gescheut, auch die Sagen, durch welche die älteste Kirchengeschichte verdunkelt ist, zu excerpiren; dann hat er wieder hyperkritische Einfälle aus Eichhorn's morgenländischer Bibliothek mit aufgenommen — alles ohne Sichtung und Verarbeitung, nur hie und da kömmt eine schöne Zwischenbemerkung vor. Wahrscheinlich würde irgend ein anderer Abschnitt, z. B. aus der Geschichte Italiens im Mittelalter (J. v. Müller's Auszüge aus Muratori's umfangreicher Sammlung), aus der Geschichte der schweizerischen Reformation, oder der französischen Revolution, dem Entwurf einer Herausgabe mehr zur Empfehlung gedient haben. Es wurde damals nichts aus der Sache. Es wäre zu kühn, wollte man jetzt noch den Antrag auf Copirung und Herausgabe der großen Collectaneen stellen. Zwar J. v. Müller hoffte einen jungen Mann zu finden, der sich dieser Aufgabe unterziehen würde. Allein man darf sich nicht verbergen, daß seit Müller's

Tode und nach Verlauf so langer Zeit diese Hoffnung verschwunden ist. Denn gesetzt, der Mann wäre da, der etwas von Müller's Geist und Geschmack und zugleich Lust zu einer solchen Arbeit hätte, so würde er doch aus fremden, noch dazu theilweise veralteten Excerpten eine für ihn selbst und für die gelehrte Welt befriedigende Darstellung nicht fertig bringen können.

„Wie hat mir das Herz gebrannt" — so lauten die Worte in Müller's Testament vom 7. Juny 1808 — „in dieser letzten Bekümmerniß" (um die Manuscripte) „mich an die zu wenden, für die ich vornehmlich gelebt, welche mir die Liebsten immer gewesen, an Euch, gemeine Eidgenossen von Städten und Ländern! Euch zu meinen Erben einzusetzen und auf die alte Wohlthätigkeit Eurer edlen Regierungen und auf die Gemüther des aufblühenden Geschlechtes die Hoffnung zu fassen, daß Ihr für den Nachlaß Eures Geschichtschreibers und Freundes die Befriedigung seiner letzten Wünsche übernehmen würdet! Allein, was etwa das reiche Großbritannien thut, wie könnte ich's dem erschöpften Vaterland ansinnen!"

„Vaterland, meines Herzens Freude und mein Stolz, der Gott unserer Väter gebe dir Freiheit und Friede! Von Anfang bis auf uns wollte ich die Zeiten der Menschheit beschreiben. Mein Leben verfloß darüber. Gönnet, Freunde, meiner Seele die Ruhe, zu hoffen, ihr letzter Wille werde erfüllt."[37])

Das damals aufblühende Geschlecht ist längst verschwunden; ein zweites ist bereits dahingegangen, und

Müller's letzter Wille ist nicht verwirklicht worden. Aber sollte nicht jetzt, im dritten Geschlecht, hundert Jahre nach dem Erscheinen des ersten Theils der Schweizergeschichte etwas geschehen? Kann man das Ganze, das im Schiffbruch versunken ist, nicht aus der Tiefe emporheben, so lassen sich doch einzelne werthvolle Bestandtheile an's Licht ziehen. Was unseres Erachtens hergestellt werden könnte und sollte, ist folgendes:

I. Ein Catalogue raisonné der in beiden Schaffhauser Bibliotheken liegenden Handschriften (im Anschluß an den von Herrn Pfarrer Bächtold bereits verfertigten Katalog der auf der Ministerial-Bibliothek befindlichen Manuscripte) mit einer Charakteristik der Collectaneen, mit Beifügung des Autoren-Verzeichnisses und des Abbreviaturenschlüssels. Ein solcher Katalog würde den Spezialforschern die vorhandenen Materialien kenntlich und zugänglich machen. Ein fleißiger Mann könnte in einem Sommersemester (im Winter sind die Räume unwirthlich) diese Arbeit vollenden.

II. Eine neue Gesammtausgabe, vollständig, wohlgeordnet, correct, mit den erforderlichen Indices versehen, würdig ausgestattet, würde der Bedeutung Müller's entsprechen und dem Vaterlande zur Ehre gereichen. Aber es ist zu fürchten, daß für ein so großartiges Unternehmen die Mittel sich nicht finden würden. Auch ist in Beziehung auf die zwei Hauptwerke, die allgemeine und die schweizerische Geschichte, das Bedürfniß eines neuen Abdrucks nicht vorhanden, da dieselben in mehreren Separatausgaben (recht-

mäßigen und unrechtmäßigen) und in Ueberſetzungen vorhanden und ohnehin weit verbreitet ſind. Anders verhält es ſich, wie oben bemerkt, mit den kleineren hiſtoriſchen Schriften, den Briefen und Recenſionen. Unter dieſen Umſtänden erſcheint wünſchenswerth und erreichbar:

1. Ein Ergänzungsband zu den vorhandenen beiden Geſammtausgaben, enthaltend:

a) Solche Stücke, die zwar irgendwo gedruckt ſind, aber dort fehlen und zu den Seltenheiten gehören;

b) Anekdota, die nach dem Ergebniß des Catalogue raisonné auszuwählen wären;

c) Den chronologiſchen und den alphabetiſchen Index zu den ſämmtlichen Werken, ſo eingerichtet, daß er den Beſitzern der Octav- und der Duodez-Ausgabe zu ſtatten käme, und den Werth jener Ausgaben erhöhen würde.

2. Eine Anthologie, enthaltend claſſiſche Abſchnitte, beſtimmt bei dem größeren Publikum die Erinnerung an J. v. Müller zu erneuern und den Sinn für höhere Geſchichtſchreibung zu beleben. In dieſe Sammlung würden, um nur Einiges beiſpielsweiſe zu nennen, die Vorreden zu den verſchiedenen Theilen der Schweizer-Geſchichte, das Memoire über den Untergang der Freiheit der alten Völker gehören. Eine Sammlung einzelner ſchöner Stellen hat Profeſſor Julius Hamberger unter dem Titel: „Das Licht der Geſchichte“ (Gotha 1870) herausgegeben. Die Anthologie müßte in größerem Styl angelegt ſein.

Für die Anthologie würde ſich vielleicht ein Verleger finden. Die Herſtellung des Katalog's und des Ergänzungsbandes wäre eine ſchöne Aufgabe für die hiſtoriſchen Vereine der Schweiz, insbeſondere die allgemeine ſchweizeriſche geſchichtforſchende Geſellſchaft. Von Müller's eigentlichem Vaterlande ſollte das Unternehmen ausgehen; daneben iſt wohl zu hoffen, daß es auch in Deutſchland Theilnahme und Unterſtützung finden würde.

Baſel, den 6. Mai 1881.

H. Th.

Anmerkungen.

Die Citate bezeichnen, falls nichts anderes angegeben ist, Band und Seite der Octavausgabe der sämmtlichen Werke von J. v. Müller.

[1]) Vgl. J. v. Müller's eigene Erzählung. 4. II. ff. — Eine kurze Chronologie seines Lebens. 15. 123.

[2]) Lavater's Urtheil 4. 104. Auch Gentz fand es treffend. Schriften von Gentz, herausgegeben von Schlesier. 4. S. 282.

[3]) Erinnerungen an J. C. Maurer. Schaffh. 1843. S. 375 ff. Müller sandte 1772 von Schaffhausen aus eine Recension an Nicolai nach Berlin, an der nicht nur Sack und Spalding Anstoß nahmen; Nicolai nahm sie (aus Klugheit) als zu deistisch nicht auf. Supplement zu J. v. M. v. Maurer-Constant. B. 4, S. 31 ff. In Genf begeisterte er sich für Helvetius. Werke 4. 105.

[4]) Die Audienz bei Friedrich II. 5. 32. Vgl. 4. XV.

[5]) Ueber seine Schwermuth spricht er sich aus gegen Bonstetten, 2. Febr. 1782, 14. 279. Toutes les étourderies de ma jeunesse viennent se présenter à mon esprit, pour l'accabler et pour déchirer mon coeur. Rien ne peut dissiper le nuage, qui couvre de plus en plus ce ciel tranquille et serein, qui brillait dans mon âme. Vgl. 5. 76. Ueber seine Erleuchtung und den Frieden, den er gefunden, schrieb er an seinen Bruder (14. Mai 1782) 5. 82 — 96; an Bonstetten 14. 299 und 375; an den Ungenannten 16. 138 ff.; an Jacobi 16. 352; Andeutungen auch an Nicolai 16. 347.

[6]) Das Gespräch über das Christenthum: Werke 8. 243 ff., geschrieben 1782; zum Druck bereitet 1805; besonders herausgegeben von David Spleiß, Schaffhausen 1826.

[7]) Die Berner Schlußvorlesung oder Abschiedsrede: Werke **12.** 417 ff. Vgl. **4.** XVIII; **5.** 158 und die Zuschrift an alle Eidgenossen, vor dem ersten Theil der Schweizergeschichte 1786: Werke **19.** XLIII.

[8]) Die Briefe des Schultheißen Nicolaus Friedrich von Mülinen an J. v. Müller sind gedruckt in Maurer-Constant's Supplement B. 5, S. 1 — 74; die Briefe Müller's an den Schultheiß sind mir im Manuscript durch die Güte des Enkels, des Herrn Friedrich von Mülinen, mitgetheilt worden. In der ganzen Correspondenz findet sich keine Spur davon, daß sich Müller gegen Angriffe auf seinen sittlichen Charakter hätte vertheidigen müssen, oder daß ein von ihm gegebener Anstoß Ursache seines Weggangs von Bern gewesen.

[9]) Müller an Heyne. 3. May 1808. „Haller (Ludwig v.) des großen Albrecht's würdiger Enkel, ein starker Denker, ein Mann von besonderer moralischer Kraft. Sein Werk, die Staatskunde, ist ein vorzügliches Buch, ich verehre die Kraft und Wahrheit vieler Gedanken, aber noch ist die glückliche Mitte nicht gefunden. Mir bleibt allezeit die britische Verfassung die glücklichste Lösung; da nur ist weder zu viel noch zu wenig." **18.** 56. Hiemit ist auch schon das folgenreiche Werk: „Restauration der Staatswissenschaft," das erst nach Müller's Tod erschien, richtig charakterisirt.

[10]) Ueber Müller's politische Grundsätze vgl. die Autobiographie **4.** XIII. XIV.; die Berner Abschiedsrede **12.** 425 und die Vorrede zum 3. B., 2. Abth. der Schweizergeschichte. **19.** XXX. ff.

[11]) Die „Reisen der Päpste." Werke **8.** 17 ff. Vgl. **5.** 81; **14.** 291; **16.** 150.

[12]) Müller's Urtheil über die französische Revolution. **16.** 389; vgl. **5.** 371.

[13]) Die Schriften zur Geschichte des deutschen Fürstenbundes: Werke, B. **9.** Vgl. **16.** 349.

[14]) Die Aeußerung über die Mängel seiner 24 Bücher u. s. w. **6.** 104. Vgl. **6.** 65. Das verlorene Manuscript über die Religionsge-

schichte erwähnt J. G. Müller in der Vorrede zum 1. B. — Die Hoffnung auf einen Bearbeiter der Auszüge: 6. 119.

[15]) Die schönen Proben eines historischen Wörterbuchs 11. 411 ff. sind schon von 1785. In Berlin kam er 1804 auf diesen Plan zurück. 7. 145.

[16]) Seine Urtheile über die Umwälzung der Schweiz von 1798 und die helvetische Republik in der Vorrede zum vierten Theil der Schweizergeschichte (Werke 19. LXXXI.); in den Briefen an Bonstetten und Friederike Brun 15. 1 ff.; an seinen Bruder 6. 150 — 170.

[17]) Ueber Hartenstein's Betrug 7. 63, 15. 168.

[18]) Die Zumuthungen des Uebertritts 6. 266. Müller will nicht dem Beispiele Winkelmann's und Stolbergs folgen 15. 118; 7. 125.

[19]) Das Memoire über den Untergang der Freiheit der alten Völker. Werke 8. 121 ff.

[20]) Ueber Preußens Fall im Jahre 1806. 7. 236. Apologie Müller's wegen seines Verhaltens. 17. 441, 456. 18. 3.

[21]) Briefe des Kronprinzen Ludwig an Müller über den Entwurf der Walhalla in Maurer-Constant's Supplement B. 5. 1 ff. Müller's Antworten: Werke 18. 45 ff., 114 ff., 200 ff.

[22]) Die Audienz bei Napoleon 7. 243 ff., 15. 178. Man weiß, wie auch Kaiser Alexander I. bei den Unterredungen in Tilsit von Napoleon bezaubert wurde. Quel homme! rief er aus und rühmte sich Napoleon's Freund zu sein.

[23]) Der Absagebrief von Gentz, der in der Sammlung der Handschriften in Schaffhausen und in Maurer-Constant's Supplement 1. B. fehlt, findet sich in den Schriften von Gentz, herausgegeben von Schlesier, 4. Theil, Mannheim 1841 (Briefwechsel zwischen Gentz und J. v. Müller), S. 269 ff.

[24]) Müller an Gentz a. a. O. S. 247.

[25]) Müller's Brief an Göthe, Berlin 16. März 1807. Werke 27. 349 — 352.

[16]) Müller's vertrauensvolle Briefe an Villers, den er nicht persönlich kannte: Werke 18. 90 ff., 131. Vgl. 15. 194.

[17]) Müller's Rede an die Reichsstände, französisch und deutsch. Werke 27. 250 ff. — Eine Geschichte des Königreichs Westphalen, ähnlich der Arbeit von Clemens Perthes über das südwestliche Deutschland unter französischer Herrschaft, ist noch nicht geschrieben. Der Roman von Heinrich König: König Jerôme's Carneval (L. 1855 in drei Bänden), enthält eine Menge ächt historischer Züge; aber leider sind sie durch die Verwebung in einen Roman unbrauchbar. Der verewigte Finanzrath Fulda, der als junger Beamter im Finanzministerium die Dinge in Cassel 1807 — 1813 mit angesehen hatte, schrieb auf meine Bitte seine Erinnerungen auf, und sie sollten in Fr. v. Raumer's historischem Taschenbuch erscheinen. Aber die Besorgniß der Angehörigen wegen der möglichen Folgen verhinderte es; die Denkwürdigkeiten enthielten nämlich einiges für die westphälische Verwaltung günstige, einiges entschieden nachtheilige über die landgräfliche und kurfürstliche Regierung — und noch regierte der letzte Kurfürst von Hessen. Heinrich König hatte sich bei Fulda Raths erholt, und in dem Roman sind an manchen Stellen die Fulda'schen Erinnerungen zu erkennen. Am meisten wußte über Jerôme's Hof und Umgebung Herr von der Malzburg, der als Hofmarschall fungirte. Er ist in hohem Alter auf seinem Gute gestorben. Sollten Memoiren von ihm existiren, so würden sie als eine wichtige Urkunde für die Geschichte jener Zeit, die so wenig bekannt ist, dienen.

[18]) Einiges über die Vorgänge in Göttingen 1807 — 1809 siehe in Friedrich Thiersch's Leben I. L. 1866, S. 39 — 60. Auch er bewahrte unserem J. v. Müller als Beschützer der Universität und väterlichem Freund der jungen Gelehrten ein dankbares Andenken.

[19]) Bredow's Briefe und seine angefochtene Vorlesung im Supplement. 3, S. 156 ff.

[20]) Ueber den letzten Plan, zur Herausgabe einer historischen Bibliothek, den Müller 1806 in Berlin faßte, siehe 7. 204, 208.

[31]) Ueber die Scene bei Hof und Müller's Abſchiedsgeſuch berichtet aus dem handſchriftlichen Nachlaß Mörikofer, Geſchichte der Schweizer Literatur des achtzehnten Jahrhunderts, L. 1861, S. 505. Müller ſchrieb an Simeon: Je partirai encore aujourd'hui; il faut montrer, que pour être savant on n'est pas lâche ni asservi au bas interêt qui peut faire tout supporter.

[32]) Briefwechſel zwiſchen Jacob und Wilhelm Grimm. Weimar 1881. S. 103 ff., 175.

[33]) Unter den Privilegien gegen den Nachdruck, die im erſten Bande voranſtehen, befindet ſich auch das des Königs Jerôme. Unter dieſer Aegide konnte man nicht alles drucken laſſen, was in Caſſel vorgegangen war.

[34]) Ueber die Anmerkungen zu Aeſchylus ſ. Werke 6. 284 und 27. VIII. wo J. G. Müller die Herausgabe verſprach; ſie iſt nicht erfolgt.

[35]) Ein genaues Verzeichniß alles deſſen, was bis 1869 von J. v. Müller und über ihn erſchienen, iſt in der Brochüre von C. M. (Mägis): Die Schaffhauſer Schriftſteller (Schaffh. 1869), S. 53 — 57, gegeben.

[36]) Meines Wiſſens iſt aus den Mainzer Acten nur ein einziges Stück veröffentlicht, dieſes aber läßt vermuthen, daß auch außerdem Werthvolles darin verſteckt ſei; es iſt Müller's Tagebuch auf ſeiner Reiſe in die Schweiz 1787, da er in geheimer Miſſion von ſeinem Kurfürſten und dem Freiherrn von Stein die Eidgenoſſenſchaft zum Eintritt in den Fürſtenbund bewegen ſollte: Schaffhauſer Beiträge zur vaterländiſchen Geſchichte; 2. Heft 1866, S. 80 ff.

[37]) Müller's Teſtament. 7. 453 — 458.

Im Verlage von **Richard Preyß in Augsburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bimstein, W., Die Weissagungen über die letzte Zeit der Christenheit und deren Erfüllung. Drei Vorträge, gehalten im Osten Berlins im Februar 1879. *M.* — 50

Caird, William Renny, und **Lutz**, Joh., Evang. G., Christi Worte über Vollendung der Wege Gottes mit Seiner Kirche, dem Volke Israel und der ganzen Menschheit und Schöpfung. *M.* 1. 20

— — Ueber den Rathschluß Gottes mit der Menschheit und der Erde. Ein Leitfaden zum richtigen Verständnisse der heiligen Schriften des Alten und Neuen Bundes. Zwei Bände. Dritte, verbesserte und wiederholt vermehrte Auflage *M.* 12. —

Dow, William, Der Weg zum Frieden. Sieben Predigten über die Anfangsgründe der Lehre Christi. Aus dem Englischen übersetzt. Mit Vorwort von H. W. J. Thiersch. *M.* — 80

Fäsch, Leonhard, V. D. M. Das apostolische Glaubensbekenntniß erklärt und erläutert. *M.* 1. 20

Hersdorf, Dr. Paul von, Hofprediger in Muskau O/L. Der Mundschenk und der Bäcker des Königs Pharao. Predigt, gehalten am 14. October 1867 vor der versammelten Kreis-Synode der Diöcese Rothenburg II. Dritte Auflage. *M.* — 25

Hasslüßel, Wilhelm, Pfarrer in Altikon, Kanton Zürich. Ein offener Brief zur Hinweisung auf die Hülfe des Herrn für die Kirche. Seinen ehemaligen Studienfreunden und jetzigen Amtsbrüdern gewidmet. Zweite unveränderte Auflage. *M.* — 25

Das christliche Hauswesen gegenüber seinen Verunstaltungen durch den Zeitgeist, mit besonderer Berücksichtigung der praktischen Bedürfnisse. Eine Stimme aus der Gemeinde von einem Familienvater. Dritte Auflage. *M.* — 50

Die Kirche in unserer Zeit. Ein Wort an Geistliche und Laien. Dritte Auflage. M. 1. —

Die Kirche und die in der heiligen Schrift vorgesehenen Mittel und Wege Gottes, dieselbe zu erhalten und zu vollenden. Zweite neu bearbeitete Auflage. M. — 75

Kneule, J. F., Oberlehrer in Augsburg. Das Wichtigste aus der Lehre von den einzelnen Wortarten. Uebersichtlich zusammengestellt. In Carton. Achte Auflage. M. — 25

Die Liturgie der christlichen Kirche oder Darstellung der richtigen Feier des heiligen Abendmahls mit Vergleich der Abendmahlsfeier der Griechischen, der Römischen, der Anglikanischen und der Lutherischen Abtheilungen der Kirche. Mit einer Parallel-Tabelle. (Nach dem Englischen.) Zweite neubearbeitete Auflage. M. — 75

Lutz, Joh., Evang. G., Dekan und Pfarrer. Die Bestimmung der Menschheit und der christlichen Kirche insbesondere im Lichte des Evangeliums Christi. Allgemein verständlich dargestellt in öffentlichen Vorträgen. M. 3. —

— — Des Herrn Wort bleibt ewig. Ein Beitrag zur Begründung der historischen Wahrheit und der Unverfälschtheit der heiligen Schriften des neuen Testaments, auf allgemeinfaßliche Weise in öffentlichen Vorträgen in den Casino-Sälen in Bern und Zürich behandelt. Zweite vermehrte Auflage. M. 1. 20

— — Prüfung des Geistes unserer Zeit. Ein Wort der Wahrheit in Liebe an die Gläubigen und Ungläubigen aller christlichen Confessionen. Zweite vermehrte Auflage. M. 1. 20

Oehninger, Friedrich, Pfarrer in Schwerzenbach bei Zürich. Ueber den Weg zur Erkenntniß der göttlichen Wahrheit. M. — 30

— — Die Lehre von Gott und dem Gottmenschen. M. — 50

— — Das Königreich Jesu auf Erden. Ein Wort über den wahren und falschen Chiliasmus. M. — 40

— — Die Helvetische Confession. Ein Gang durch das Glaubensbekenntniß der reformirten Kirche. M. 1. 50

— — Die Lehre vom verherrlichten Christus und ihre Wichtigkeit für das Verständniß des Christenthums und das christliche Leben. M. — 75

— — Tertullian und seine Auferstehungslehre. M. — 40

— — Gottes Walten in der Kirche der Gegenwart. Referat vor dem Züricher Synodalverein. Mit einer Beilage. M. — 50

Oehninger, Friedrich, Pfarrer in Schwerzenbach bei Zürich. Der Beruf der Christen zum Zeugniß der Wahrheit in dieser Welt. Zwei Reden über Mission und Politik. *M.* — 50

— — Die Rede des Stephanus nach ihrer Bedeutung für die Gegenwart betrachtet. Mit einem Vorwort von Dr. Heinrich W. J. Thiersch. *M.* 7. —

— — Der moderne Spiritismus in historischer, wissenschaftlicher und religiöser Beziehung dargestellt und beurtheilt. *M.* 1. —

Thiersch, Heinrich W. J., Die Bergpredigt Christi und ihre Bedeutung für die Gegenwart. Neue Bearbeitung. *M.* 1. 80

— — Die Gleichnisse Christi nach ihrer moralischen und prophetischen Bedeutung betrachtet. Zweite Auflage. *M.* 3. —

— — Die Kirche im apostolischen Zeitalter und die Entstehung der neutestamentlichen Schriften. Dritte verbesserte Auflage. *M.* 6. —

— — Melanchthon. Ein Vortrag. *M.* — 60

— — Ueber christliches Familienleben. Siebente Auflage. broch. *M.* 2. 50
geb. *M.* 3. 50

— — Ursprung und Entwicklung der Colonieen in Nordamerica 1496 — 1776. *M.* 1. 50

— — John Wesley. *M.* — 60

Ueber die Menschwerdung des Sohnes Gottes. *M.* — 10

Ueber die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi. *M.* — 40

Was ist Magnetismus? Und was sind seine Begleiter: Hellsehen und Befragen der Todten? Aus dem Englischen. *M.* — 80

Winke an Mädchen, die im Begriffe stehen, in den Dienst zu treten. Von einer Hausfrau. Zweite Auflage. *M.* — 20

Winke für Frauen und Mütter. Von einer Hausfrau. Zweite Aufl. *M.* — 20

Winke für Hausfrauen, als Herrschaften. Von einer Hausfrau. Zweite Auflage. *M.* — 20

Woringer, L. A. Unsere Zeit und die sie unterscheidenden Merkmale nach der heiligen Schrift beleuchtet in vier Vorträgen. *M.* 1. 50

Verzeichniß

von

Buchhandlungen in der Schweiz,

durch welche sämmtliche Verlagsartikel von

Richard Preyß in Augsburg

in kürzester Zeit bezogen werden können:

Aarau.

Albrecht'sche Buchhandlung.

J. J. Christen.

H. R. Sauerländer's Sortiments-Buchhandlung.

Arbon.

G. Dietrich-Frei.

Baden.

Frick-Vogel.

R. Kaufmann junior.

J. Zehnder.

Basel.

Wilh. Bake.

Robert Carls.

C. Detloff's Sortiments-Buchhandlung.
Hintermeister'sche Buchhandlung.
Louis Jenke.
Theodor Leporowski.
Chr. Meyri's Buchhandlung.
Missionsbuchhandlung.
Neukirch'sche Buchhandlung.
Felix Schneider.
C. F. Spittler.

Bern.

Nationale Buchhandlung (Gebrüder Müller).
Bureau der Evangelischen Gesellschaft.
J. Dalp'sche Buchhandlung.
Max Fiala's Buchhandlung.
Frobeen's Sortiments-Buchhandlung.
B. F. Haller.
Huber & Comp.
Rud. Jenni's Buchhandlung.
Jent & Reinert.
Adalbert Klinger.
Louis Waechter.

Biel.

W. Gaßmann.
Ernst Kuhn.

Winningen.

K. Kompfe.

Brugg.

Fisch Wild & Comp.

Burgdorf.

C. Langlois.

Chaux-de-Fonds.

G. Bidognet.

Chur.

Fr. Gsell.

Hitz'sche Buchhandlung.

Kellenberger'sche Buchhandlung.

Clarens-Montreux.

Carl Meyer.

Davos.

Hugo Richter.

Einsiedeln.

Gebr. Carl & Nickolaus Benziger.

Flawyl.

W. W. Gemmi.

Frauenfeld.

J. Huber.

St. Gallen.

Altwegg-Weber zur Treuburg.

Buchhandlung der Evangelischen Gesellschaft.

Huber & Comp.

A. J. Köppel.

Scheitlin's Sortiments-Buchhandlung.

Genf.

H. Georg's Universitäts-Buchhandlung.

J. Meyer.

Theodor Mueller.

J. Sandoz.

Glarus.

J. J. Baeschlin.

Grenchen.

Niederhäuser-Schenk.

Grüningen.

Jacques Wirz.

Herisau.

Caesar Schmidt.

C. Senn-Barbieux.

Interlaken.

J. J. Christen.

Kohlbrunn.

Meier & Egli.

Lausanne.

B. Benda.

Imer & Payot.

Liestal.

Lüdin & Walser.

Luzern.

Doleschal's Buchhandlung.

Aug. Gebhardt.

C. F. Prell.

Gebrüder Räber.

Neuchâtel.

A. G. Berthoud.

J. Sandoz.

Oerlikon bei Zürich.

Jacob Hallauer.

Romanshorn.

J. Juker's Buchhandlung.

Kopp-Hösli's Buchhandlung.

J. Kreis.

Rorschach.

Louis Huber.

Emil Rummel.

Schaffhausen.

Brodtmann'sche Buchhandlung.

Fr. Hurter'sche Sortiments-Buchhandlung.

Joh. Friedrich Schalch.

Carl Schoch.

Schwyz.

Aug. Gebhardt.

Solothurn.

L. Jent.

Gebr. Levy.

Scherer'sche Buchhandlung.

Stanz.

Caspar von Matt.

Stein.

F. Xaver Schwarb.

Chun.

J. J. Christen.
Eugen Staempfli.

Verner-Montreux.

B. Benda.

Vevey.

B. Benda.

Winterthur.

Bernhard & Täuber.
Bleuler-Hausheer & Comp.
Steiner'sche Buchhandlung.
Caspar Studer.
J. Westfehling.

Zofingen.

F. Blaser'sche Buchhandlung.
Rud. Steinegger.

Zug.

Fr. Schultheß.

Zürich.

Theodor Bauer.
Depot der Evangelischen Gesellschaft.
C. M. Ebell.
Kaspar Egli.
S. Höhr.
C. Honegger-Schmid.

Ferd. Körber.
Rud. Kraut-Boßhart.
Schweizerische Lehrmittelanstalt.
Meyer & Zeller.
Orell Füßli & Comp.
Rudolphi & Klemm.
Caesar Schmidt.
Friedrich Schultheß.
Trüb'sche Buchhandlung.

Außersihl-Zürich.

J. Frick.

Empfehlenswerthe Schriften aus dem Verlag von

Richard Preyß in Augsburg.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Oehninger, Friedrich, Pfarrer in Schwerzenbach bei Zürich. Geduld! Rede über Jakobus 5, 7 — 11. *M.* — 25

Roßteuscher, Dr. Ernst, Lic. theol., Privatdocent zu Marburg. Die Gabe der Sprachen im apostolischen Zeitalter. Ein exegetischer Versuch über Apostelgeschichte II. 1 — 13, 1 Kor. XIV und die Parallelstellen. *M.* 1. 80

Smith, James, Esq., of Jordanhill, F. R. S. ꝛc. Ueber den Schiffbau und die nautischen Leistungen der Griechen und Römer im Alterthum. Eine antiquarische Abhandlung. Aus dem Englischen übertragen von Dr. H. Thiersch. *M.* 1. —

Thiersch, Heinrich W. J., Döllingers Auffassung des Urchristenthums beleuchtet. *M.* — 50

— — Erinnerungen an Emil August von Schaden. Mit von Schadens Bildniß. *M.* 4. —

— — Griechenlands Schicksale vom Anfang des Befreiungs-Krieges bis auf die gegenwärtige Krisis, in kurzer Uebersicht dargestellt. *M.* 1. —

— — Politik und Philosophie in ihrem Verhältniß zur Religion unter Trajanus, Hadrianus und den beiden Antoninen. Ein geschichtlicher Vortrag. *M.* — 50

— — Das Verbot der Ehe innerhalb der nahen Verwandtschaft, nach der heiligen Schrift und nach den Grundsätzen der christlichen Kirche dargestellt. *M.* 2. 40

Empfehlenswerthe Schriften aus dem Verlag von

Richard Preyß in Augsburg.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Thierſch, Heinrich W. J., Vorleſungen über Katholicismus und Proteſtantismus. Zwei Abtheilungen. Zweite verbeſſerte Auflage. ℳ 8. —

— — Einige Worte über die Aechtheit der neuteſtamentlichen Schriften und ihre Erweisbarkeit aus der älteſten Kirchengeſchichte gegenüber den Hypotheſen der neueſten Kritiker. Zur Erwiederung auf die Schrift des Herrn Profeſſor Dr. F. Chr. Baur in Tübingen: „Der Kritiker und der Fanatiker u. ſ. w." ℳ 1. —

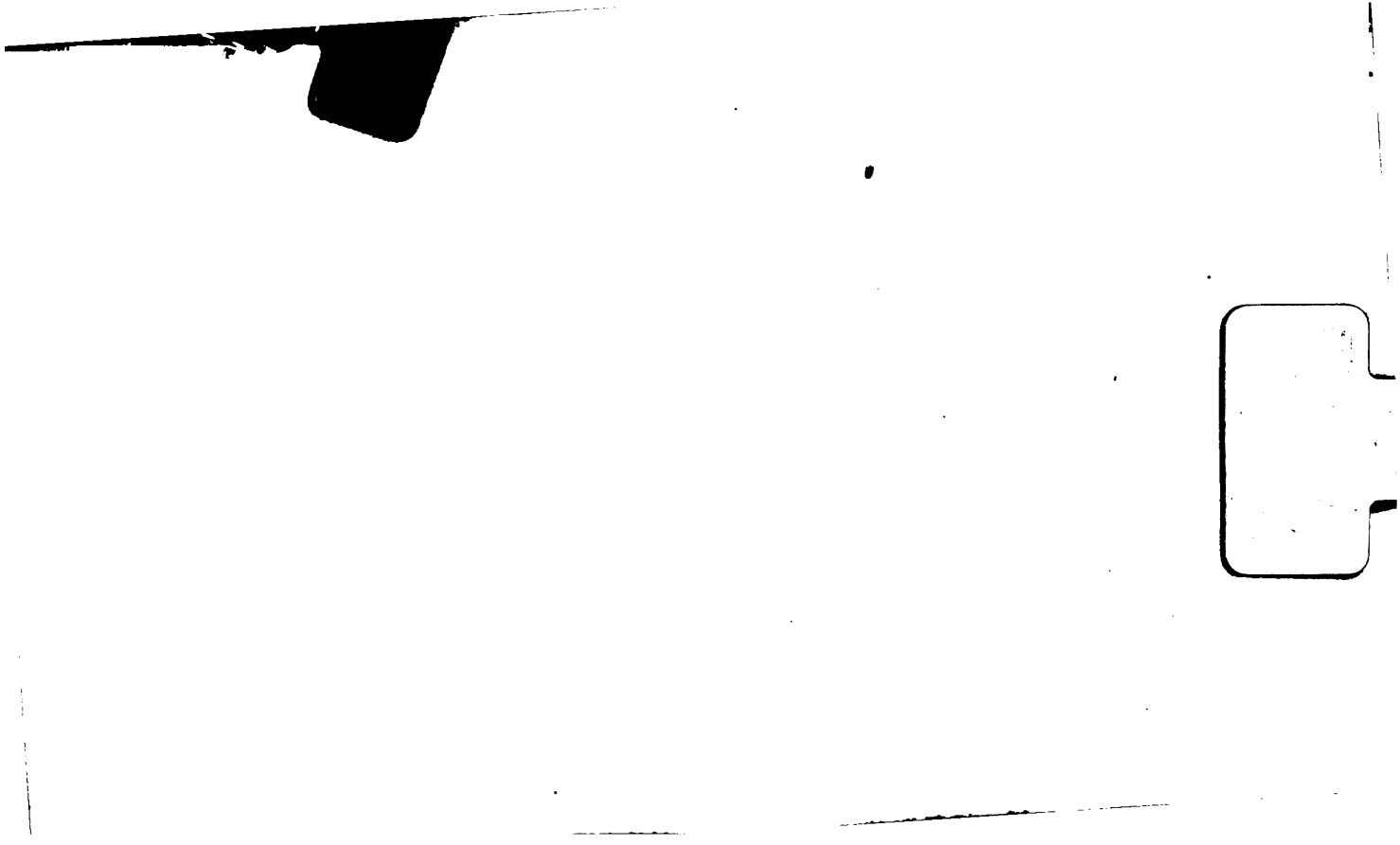
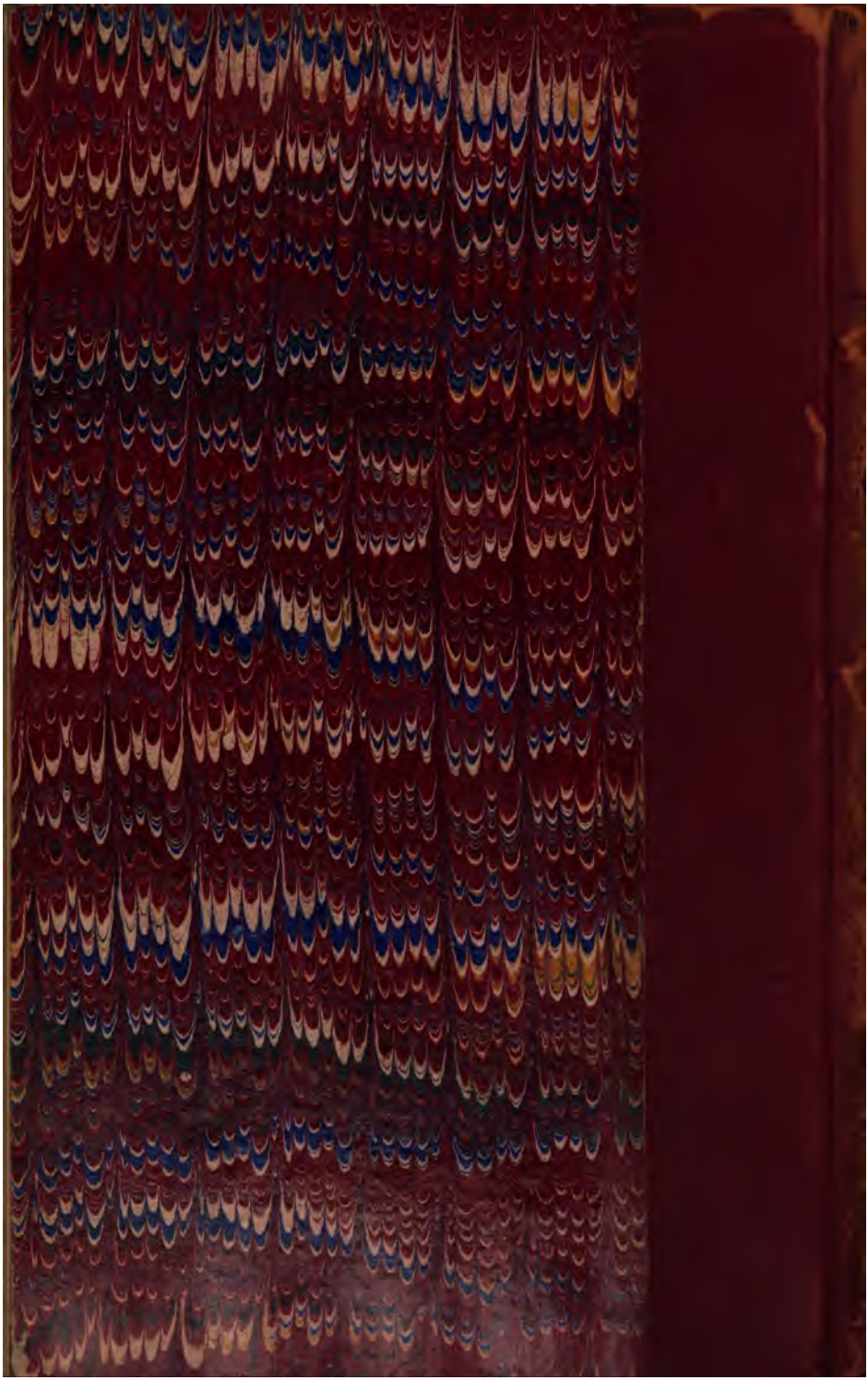
— — de epistola ad Hebraeos commentatio historica. ℳ — 60

— — de Pentateuchi versione Alexandrina libri tres. ℳ 2. —

— — de Stephani protomartyris oratione commentatio exegetica ℳ — 60

Die Thür der Hoffnung für die Kirche und den Staat. Deutſche Ausgabe. ℳ 1. —

Ueber das Sacrament der heiligen Taufe. ℳ — 30

Volz, Wilhelm Ludwig, † Pfarrer zu Haslach bei Freiburg (Baden). Das heilige Vater-Unſer. Sieben der letzten Predigten. ℳ — 80

Das prophetiſche Wort des Herrn und unſere Zeit. Oder: Betrachtungen über Matth. Kap. 24 und 25. Neue unveränderte Auflage. ℳ — 60